# MITTEILUNGEN

DER KARL-MAY-GESELLSCHAFT





### Inhaltsverzeichnis

Johannes Zeilinger	Für einen Vielbeschäftigten	1
Hans-Joachim Dü- sing	Allerlei von Karl May!?	3
Joachim Biermann	Fragen und Antworten Aus den Leserbriefspalten des >Guten Kame- raden< (VI)	10
	Karl May und das Wendland	19
Michael Kranzler	Jenseits von Mekka	20
Hanswilhelm Haefs	Die Federkrone der indianischen Häuptlinge – und warum Winnetou sie niemals trug	32
Rolf J. G. Stadel- mayer	Eine fränkische Draisine in Kansas Old Firehands Vehikel	43
Erwin Müller	Die Fundstelle (36)	49
Rudi Schweikert	Das Waldröschen unter fremdem Kapi- tän >Växlande Öden: (1903) – Eine schwedische Kurzfassung von Karl Mays Kolportage- roman	50
Edmund-Kara Jen- drewski	Karl Mays <i>Himmelsgedanken</i> in verschiedenen Rückenvarianten	60
Ekkehard Koch	Mit Karl May von Amerika über China und Afrika nach Norland	63
	Assoziationen zu Karl May 2: Karl May und die >Indianerverehrung< in den USA	

### Unser Titelbild

Diese früheste bekannte Darstellung Winnetous stammt aus der ersten Buchausgabe einer May-Erzählung, *Im fernen Westen* aus dem Jahre 1879. Vgl. dazu auch den Aufsatz Die Federkrone der indianischen Häuptlinge – und warum Winnetou sie niemals trug von Hanswilhelm Haefs in diesem Heft (S. 32ff.).

### Für einen Vielbeschäftigten

Manche Ereignisse offenbaren erst in der Rückschau ihre wahre Bedeutung. So sollte sich der 27.9.1949 als Glückstag für die Karl-May-Gesellschaft erweisen, die freilich zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht existierte. An diesem Tag jedenfalls wurde in Crostau im Oberlausitzer Bergland dem Ehepaar Grunert ein Sohn geschenkt, an dessen Wiege sich bald unerkannt eine Fee an-

ihn in fremde Welten entführten, am liebsten natürlich in die dark and bloody grounds des amerikanischen Westens. Mit etwa 12 Jahren dann trat Karl May bewusst in sein Leben, als der Schüler den verwilderten Garten seines Physiklehrers säuberte und mit wertvollen Naturalien, Karl-May-Bänden aus dem Radebeuler Verlag, entlohnt wurde.



Hans Grunert, aufgenommen beim KMG-Kongress in Marburg (Foto: Peter Krauskopf)

schlich, die ihm eine Zukunft im Banne eines großen Abenteurers prophezeite. Es vergingen natürlich Jahre der Latenz, bis sich diese Lebensbestimmung offenbarte, erste Symptome jedoch zeigten sich in dem Alter, in dem Jungen noch in kurzen Hosen durch Wälder streifen dürfen und sich aus Haselnussholz treffsichere Pfeile zu ihrem selbstgebastelten Bogen schnitzen. Damals begann der junge Hans Bücher zu lesen, die

Zunächst galt es aber, jenseits der Träume in der Realität zu bestehen. Hans Grunert erlernte den Beruf eines Elektromonteurs, legte danach das Abitur ab, studierte Informationstechnik und schloss als Diplomingenieur ab. Ein weiterer Glücksfall, die politische Wende in der DDR und die Wiedervereinigung der beiden Teile Deutschlands, hatte für ihn jedoch bittere persönliche Konsequenzen, er verlor seine

Anstellung als Ingenieur. Inzwischen war er aber Schatzmeister des Freundeskreises des Karl-May-Museums geworden, und als 1994 der Umzug von Mays Bibliothek von Bamberg nach Radebeul organisiert werden musste, wurden sein Rat und seine Hilfe unentbehrlich. Seit 1.1.1995 ist er nun Kustos des Museums und damit endgültig im Banne Karl Mays gelandet. Auf dem 15. Kongress der Karl-May-Gesellschaft im September 1999 in Hohenstein-Ernstthal wurde Hans Grunert zu ihrem Geschäftsführer gewählt, und mit seiner Person war die Gesellschaft endlich in ihrer geistigen Heimat angekommen.

Die Satzung der KMG gibt keine präzisen Auskünfte über das Tätigkeitsbild ihres Geschäftsführers, es kann aber in drei Wörtern zusammengefasst werden: Mädchen für Alles. Dazu ist es der Vorstandsposten, bei dem der

Schweiß-Faktor den Glamour-Faktor weit übersteigt, denn auf seinen Schultern lastet die Verantwortung für das reibungslose Funktionieren der Gesellschaft. Kein Zweifel aber, dass Hans Grunert die Herausforderung meisterlich bewältigt hat, und wir nehmen daher seinen sechzigsten Geburtstag als Anlass, ihm für seinen unermüdlichen Einsatz zu danken. Vor allem aber wünschen wir ihm weiter Tatkraft, Optimismus und Gesundheit für seinen weiteren Lebensweg. Dieser möge ihn dann auch durch die dark and bloody grounds nach Westen führen, auf einer Harley-Davidson entlang der legendären Route 66: "Get your motor runnin' head out on the highway, looking for adventure in whatever comes our way ..." Alles Gute, lieber Hans Grunert, und vielen Dank!

Johannes Zeilinger



### Allerlei von Karl May!?

rm Frühjahr 1875 wurde Karl ▲May von Heinrich Gotthold Münchmeyer als Redakteur für das im Münchmeyer-Verlag er-Wochenblatt →Der scheinende Beobachter an der Elbe« angeworben. Dieses Blatt wurde von Karl May dann jedoch nur bis zum Jahrgangsende fortgeführt und durch die zwei Neugründungen Deutsches Familienblatt« ("Wochenblatt für Geist und Gemüth") und >Schacht und Hütte« ("Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Berg- Hütten- und Maschinenarbeiter") ersetzt.1

Schacht und Hüttes führte auf der letzten Seite, teilweise bereits auf der vorletzten Seite beginnend, eine Rubrik mit dem Titel Allerleis, die mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit von dem verantwortlichen Redakteur Karl May betreut und – sofern Beiträge nicht als Einsendung von Lesern gekennzeichnet sind – auch verfasst wurde. Exemplarisch für diese Seite siehe die Abbildung aus Schacht und Hüttes Nr. 4, Seite 32 (Abb. 1).<sup>2</sup>

Zum Jahresende 1876 trennte sich Karl May wieder von Münchmeyer und versuchte sich einige Monate als freier Schriftsteller.

Im Herbst 1877 fand er eine neue Anstellung als Redakteur bei Bruno Radelli, in dessen Verlag er die Betreuung der Zeitschrift Frohe Unterhaltungsblätter für Jedermann« während des laufenden II. Jahrgangs übernahm. Eine seiner ersten Änderungen bei diesem Wochenblatt bestand darin, auch hier eine Rubrik Allerleik einzurichten (ab Heft 14), die die gleiche Struktur wie die entsprechende Seite bei >Schacht und Hütte« erhielt: Kurze Informationen und Sinnsprüche, "Anecdoten", Rätsel der verschiedensten Art und einen Leser-Briefkasten. Die auf diesen Seiten enthaltenen Informationen der Leserzuschriften ließen für beide Blätter Rückschlüsse auf die regionale Verbreitung zu.3

Hier sollen nach einem kurzen Blick in den Briefkasten von Schacht und Hütte« [künftig S&H] einige auffällige, über das äußere Erscheinungsbild hinausgehende Übereinstimmungen zwischen den beiden Allerlei-Seiten aufgezeigt werden.

<sup>1</sup> LuS, S. 180f.

<sup>2</sup> Ein Faksimile des 1. Jahrgangs von Schacht und Hütter findet sich auf den Internet-Seiten der Karl-May-Gesellschaft (www.karl-may-gesellschaft. de/kmg/primlit/redakteur/schacht/index. htm). Einige Seiten wegen Ausrissen an den Vorlagen nur bedingt auswertbar. Ein Reprint dieses Jahrgangs erschien außerdem, mit einer Einleitung von Klaus Hoffmann versehen, 1979 im Verlag Olms in Hildesheim.

Michael Rudloff: Unglaubliche Geschichten um Schacht und Hütter. In: M-KMG 145/2005, S. 2–12; Hans-Jürgen Düsing: Die Leser der Frohen Stunden. In: M-KMG 156/2008, S. 16–21.

Für Damen, welche gern wissen nöchten, ob fie noch einen Mann bekommen können, geben wir folgende Uebersicht: Bon 1000 verheiratheten Frauen haben durchschnittlich geheirathet:

32 im 14.—15. 3ahre
101 - 16.—17. 219 - 18.—19. 233 - 20.—21. 165 - 22.—23. 102 - 24.—25. 60 - 26.—27. 40 - 28.—29. 18 - 30.—31. 14 - 32.—33. 8 - 34.—35. 2 - 36.—37. 1 - 38.—39. -

oumma: 995.

Fünf von biesem Tausend bekommen also keinen Mann, imb unter 1000, die 39 Jahre alt sind, bekommt nur eine Einzige einen solchen. Die größeste hoffnung kann ein Madden im Alter von 20—21 Jahren haben. — Sela.

Auf bem Rirchhofe eines Oberbahrischen Pfarrborfes ift folgende fromme Grubschrift zu lejen:

"Steh", Banderer und weine! Sier ruhen meine Gebeine; Ich wollt', es waren Deine!"

Im ehemaligen Bubifftner Gesangbuche ist über bie Speisung ber Fünftausend folgende überraschende Strophe zu lesen:

"Undreas hat gesehset, Philippus salsch gewählet, Sie rechnen wie ein Kind. Mein Jesus kann addiren Und kann multipsiciren Auch da, wo lauter Nullen sind."

In Dreeben klebte an ber Thur eines Saufes kurglich ein Zettel mit folgender Ankundigung:

"bier im Barterre ift eine Dachftube ju bermiethen."

Abb. 1. Allerleic aus Nr. 4, S. 32 von Schacht und Hüttec

## Der ›Briefkasten‹ in ›Schacht und Hütte‹

Die Antworten in der Briefkasten Rubrik sind überwiegend eher langweilig (Rätsel angenommen / nicht angenommen, Dank und Gegengruß usw.). Schmunzeln lassen gelegentlich stilistische Ausrutscher, wenn z. B. einem Leser, der das Abonnement erst mit Verzögerung abgeschlossen hat, mitgeteilt wird, er sei zurückgeblieben (Abb. 2).

#### Anecdoten.

Bei Einführung der hundesteuer in einem der Kleinen mitteldeutschen Fürstenthumer gab ein Ortsschulze den verlangten Bericht folgendermaßen ab:

"Unterthänigster Hundebericht: Der Kfarrer — ein Hund, Der Doktor — ein Hund, Der Schulmeister — ein Hund, Und ich — ein Hund.

Zusammen vier Hunde

Huttenfritz: "Du, Du! Schon wieber mit ber Flasche? Du willst Dich boch nicht etwa auf die lüberliche Seite legen?"

Berghans: "I bewahre; aber meine Alte wird ist so fett, daß ich jedesmal einen Kornschnaps d'rauf trinken muß, wenn ich sie angesehen habe."

#### Rathfel.

Es hat zwei Flügel und kann nicht fliegen — Es hat einen Rücken und kann nicht liegen — Es hat ein Bein und kann nicht steh'n —

Ge tann wohl laufen, aber nicht geh'n.

Richtige Lösungen gingen ein bon ben herren Ernft Schiffner und Carl Fortel in Chemnig,

#### Auffofung des Rathfels in Ar. 3.

Jacht, Pacht, Schacht; Wacht, Macht, Racht.

Brieffasten.

heren C. C. F. Erpedient in Ch. Bie Sie aus Rr. 2 erfeben, haben Sie fich theilmeise geirrt.

herrn E. R. in D. Der Ciprin. auratus ift im Jahre 1615 burch bie Eugländer aus China nach Europa getommen, hat aber burch die Zucht sowohl Farbe als auch Floffen sehr berändert. Ebenso ift die Farbe bes Fring. canaria burch die Zucht eine andere geworden. Er tam in 16. Jahrhundert von ben canarischen Inseln zu uns. — Amathusia war Beiname ber Aphrobite (Benus) von Amathus. Alcide, dichterischer Beiname bes Hertules. — Der Schlagslus.

Frau C. R. in D. Beften Dant. Sie wollen Ihren Mittefern gern auch ein Ratibfel aufgeben? Wie Gie feben, ift Ihr

Bunfd berudfichtigt worben.

Zusendungen, Rathsel und Brieffasten betreffend, wolle man abressiren an die Redaktion von "Schacht und hütte." Dresben, Jagdweg 14. I. Brieffaften.

herrn S. F. in Samburg. Bir haben Ihre Bufenbung erhalten, nur tonnten Sie unfere Autwort nicht in der nachsten Rummer finden, weil Sie gurudgeblieben find. Abb. 2 (oben). Briefkasten aus Nr. 37, S. 296 von Schacht und Hütte.

Abb. 3 (unten). Briefkasten aus Nr. 35, S. 272 von Schacht und Hütte.

herrn G. D. in Berlin. Sehr gern. Die fpanische Sprache wandelt bas römische au in o, e in ei, o in ne, c in g um und spricht bas ch wie tich aus. Herzlichen Grug. Wollen Sie ben Don Quipote im Urterte ftubiren?

Interessant ist es, dass Karl May bereits 1876 (S&H Nr. 45, S. 360) eine Technik anwandte, die Rudi Schweikert für das spätere Erzählwerk<sup>4</sup> eindrucksvoll belegt hat: Abschreiben aus dem Piererc<sup>5</sup> (Abb. 4 und 5).

Herrn Kurt von B. in B. Wie die Mongolen zählen und wie das Vaterunser in ihrer Sprache lautet? Wollen Sie uns etwa in Verlegenheit bringen? Nigen, choyar, gurban, dörben, tabun, dsirgugan, dologan, naiman, yisun, arban-nigentugar, choyartugar, gurbantugar, dörbentugar, tabuntugar, dsirgugantugar, dologantugar, naimantugar, yisuntugar, arbantugar etc. — Oktargoi daki mamu [manu] ewege, tschinu nere chamuk tur kündübel [kündülel] olcho boldugai etc.

War vielleicht die provozierende Anfrage des Herrn Kurt von B. der Auslöser, sich mit den Sprachproben im ›Pierer‹ zu beschäftigen und diese später gezielt im Erzählwerk zu nutzen? Ein weiterer erkennbarer Rückgriff auf den ›Pierer‹, jetzt die "Spanische

Ein eher befremdliches Schlaglicht auf die in Karl Mays späteren Lebensäußerungen angehimmelte Großmutter und eine mögliche Quelle seiner Einbildungskraft wirft die Antwort auf Seite 280 (Hervorhebung von mir):

Herrn F. S. in Aussig. »Meine neunjährige Tochter ist so außerordentlich furchtsam, daß sie förmlich zittert, wenn sie das Abends nur aus der Stube gehen soll. Giebt es kein Mittel - vielleicht Schläge?« – Strafe würde die Sache nur verschlimmern. Schonen sie die zarten Nerven des Kindes und versuchen Sie es immerhin mit aütlichen Vorstellungen; vor allen Dingen aber geben Sie ihr Beweise, daß der Gegenstand der Furcht stets nur in der Einbildung existirt, Jedenfalls giebt es in Ihrer Familie so eine alte Amme oder Großmutter, die voller Gespenstergeschichten steckt und die

Abb. 4 und 5. Pierer's Universal-Lexikon, Band 11, S. 393 (oben) und S. 394 (unten).

lich. Die Bablwörter find: 1 nigen, 2 choyar, 3 gurban, 4 dörben, 5 tabun, 6 dsirgugan, 7 dologan, 8 naiman, 9 yisun, 10 arban. Orbinalia werben baraus burch bie Enbung tugar, tuger gebilbet. Die Burgel bes Berbum ift

Der Anfang bes Baterunfere lautet: oktargoi daki manu etsege, tschinu nere chamuk tur kündülel olcho boldugai, b. h. himmel in unfer Bater, bein Name Allen bei Chre finden fei. Gram-

Sprache" betreffend, findet sich auf Seite 272. (Abb. 3)

<sup>4</sup> Rudi Schweikert: "Eins, zwei, drei: Welch eine Überraschung, das war ja das Vater unser!". In: die horen Nr. 178, S. 45f.

<sup>5</sup> Pierer's Universal-Lexikon, Altenburg 1860. Hier: "Mongolische Sprache u. Literatur", Band 11, Seite 393–394.

Einbildungskraft des armen Mädchens damit vergiftet hat. Man soll die Erzählung solcher Mürchen nie gut heißen!

Die Werbung für das Buch der Liebe« wurde bereits mehrfach erwähnt<sup>6</sup> und soll hier nicht nochmals zitiert werden, eindrucksvoll und fast schon makaber zu nennen in Hinblick auf Karl Mays weiteren Lebensweg ist der in S&H Nr. 52, Seite 416 auf den Absatz zum Buch der Liebe« folgende Eintrag:

Herrn C. Z. in E. Nein, Sie sind nicht der Mann, vor dem wir uns fürchten! Wer den Romanzowit (brauner Granat) mit Romanzovia (eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Larvenblüthler) verwechselt, der kann uns unmöglich Respect einflößen und macht sich nur lächerlich, wenn er sich mit Ihrer Prätension als Autorität gerirt. Stammt Ihr Doctortiel vielleicht aus einem jener amerikanischen Boardinghäuser, in denen man bei Porter, Ale und Gin promovirt?

#### Schacht und Hütte (1875/76)

Heft 6, Seite 48:

Ein berühmter Prediger sagte einst: »Wir werden uns über drei Dinge im Himmel wundern: erstens darüber, daß wir Manche im Himmel finden, die wir nicht d'rin erwartet haben; zweitens darüber, daß wir Andere nicht darin sehen, die wir anzutreffen dachten; drittens aber und am Allermeisten darüber, daß wir selbst im Himmel sind.«

### Vergleich der beiden ›Allerlei‹-Seiten

Beim Vergleich der AllerleisSeiten in Schacht und Hüttes
bzw. Frohe Stundens fallen sehr
rasch Doubletten auf, die in beiden Zeitschriften in nahezu wörtlich gleicher Weise widergegeben
werden. Dabei ist es belanglos,
ob S&H direkt als Vorlage diente
oder nurs der Zettelkasten des Redakteurs. Vielleicht besaß Karl May
zu dieser Zeit noch sein Handexemplar von S&H, das er dann
vermutlich an Julius Hanzsch zur
Auswertung für den Neuen deutschen Reichsbotens verkauft hat.

Mehr als 40 dieser Wiederholungen konnten bereits bei relativ flüchtiger Durchsicht eindeutig identifiziert werden, wobei eine deutliche Häufung in den Heften 14-20 der >Frohen Stunden
erkennbar ist, also unmittelbar nach Einführung der Rubrik >Allerlei
Einige Beispiele:

#### Frohe Stunden (1877/78)

Heft 19, Seite 304:

Ein berühmter Prediger sagte einst: "Wir werden uns im Himmel über drei Dinge wundern. Erstens darüber, daß wir Manche dort finden, die wir nicht drin erwartet hätten; zweitens darüber, daß wir Andere nicht darin sehen, die wir sicher anzutreffen dachten; drittens aber und am allermeisten darüber, daß wir selbst im Himmel sind.

S&H Nr. 52, S. 416, zitiert in: Gernot Kunze: Kommentarband zum Reprint Das Buch der Liebe. Hamburg 1988, S. 27; Dieter Sudhoff: Vorwort zu Karl May: Das Buch der Liebe (GW 87), S. 41.

<sup>7</sup> Frank Werder: Neues zum Neuen deutschen Reichsboten. In: Karl-May-Welten (I). Bamberg 2005. S. 10–27, hier: S. 25f.

#### Heft 12, Seite 95:

Ein Pfennig, zur Zeit Christi zu 5 Prozent auf Zinseszinsen verborgt, würde jetzt in runder Summe zu einem Kapitale von 2,500000,000000 Thalern angewachsen sein. Diese Thaler, dicht neben einander gelegt, könnte man 4000,000000,000000,000000 Mai die Oberfläche unsrer Erde bepflastern.8

#### Heft 14, Seite 224:

#### Mehrere Rätsel, u. a:

Heft 9, Seite 72 – Arithmogriph Heft 37, Seite 296 – Arithmogriph Heft 24, Seite 192 – Geographische Frage

Heft 30, Seite 240 - Rebus >Elfenbeink

Heft 39, Seite 312 – Scherzfragen

Heft 15, Seite 240 – Arithmogriph Heft 19, Seite 304 – Arithmogriph Heft 33, Seite 528 – Geographische Knacknuß Heft 17, Seite 272 – Rebus >Elfen-

Heft 19, Seite 304 – Scherzfragen

Heft 22, Seite 176:

Frau A. D. in Z. Herzlich gern. Das Wort ist von O. von Redwitz und heißt:

»Ich will ja doch nicht besser scheinen Und will mein Unrecht gern gesteh'n, Doch Jeder müßte mit mir weinen Wenn in mein Herz er dürfte seh'n.« Heft 15, Seite 240:

Fräulein M. B. aus Swinemünde. Oskar von Redwitz ist der Dichter der Strophen, welche man Ihnen allerdings falsch abgeschrieben hat. Sie lauten richtig:

Ich will ja doch nicht besser scheinen Und will mein Unrecht gern gesteh'n Doch jeder müßte mit mir weinen Wenn in mein Herz er dürfte seh'n.

Das letzte der angeführten Beispiele, das sich in der Rubrik Briefkastene findet, ist besonders interessant. Karl May hatte sich bereits 1868<sup>9</sup> während der Haftzeit in Zwickau (Schloss Oster-

### stein) im Repertorium C. May notiert<sup>10</sup>:

101) Aus deutschen Dichtern.

[...]

5) »Ich will ja doch nicht besser scheinen

Und will mein Unrecht gern gestehn;

Doch jeder müßte mit mir weinen Wenn in mein Herz er dürfte sehn!« – O. v. Redwitz <sup>11</sup>

<sup>8</sup> Die Zinseszinsrechnung ist akzeptabel (1835 Jahre), die Zahl der Lagen auf der Erdoberfläche Paktor 1000 zu hoch.

Dieter Sudhoff/Hans-Dieter Steinmetz: Karl-May-Chronik, Bd. I: 1842-1896. Bamberg, Radebeul 2005, S. 140.

<sup>10</sup> Repertorium C. May. In: JbKMG 1971, S. 132-143, hier S. 140.

<sup>11</sup> Amaranths Herbsteslieder aus dem

Abb. 6. Notiz in »Schacht und Hütte« Nr. 17, S. 135. Ein berühmter Gelehrter hat berechnet, daß bie Erbe 350,000,000 Jahre bedurfte, um aus bem fluffigen in ben festen Zustand überzugehen.

Aus der großen Vielzahl aller möglichen Gedichte taucht ausgerechnet dieser Vers in beiden von Karl May redaktionell betreuten >Allerlei<-Seiten wieder auf, obwohl in der Briefkasten-Spalte Gedichte sonst eher selten<sup>12</sup> sind. Zufall oder Obsession? Auch wenn es sich dabei um die Klage einer vom Geliebten verlas-

senen Frau (Amaranth) handelt, so könnte doch – besonders 1868 – Karl May in dem aus dem Zusammenhang herausgelösten Vers seine eigene Lebenssituation wiedergefunden haben: als geständiger Straftäter, der sich im Innern (*selenkrank*<sup>13</sup>) vor einem psychologischen Chaos sieht.

Durch die Luft sowohl, wie durch den ihn ungebenden Dunstkreis mußte nun ein allmähliches Abfühlen jenes glühensen Klumpens, unserer Erde, ersolgen. Wie viel Zeit das über hingegangen ist, bevor die Temperatur derselben so niedrig wurde, um das Leben von Pstanzen und Thieren unf ihr möglich zu machen, wer weiß das! Alexander v. Humboldt sand in Südamerika den im Jahre 1759 aus iner reichen Ebene bis zu einer Höhe von 1550 Juß aufzieltigenen Bulcan Jorntto noch 44 Jahre nachher so wenig abgefühlt, daß man in den Ritzen an der glühenden Lava aoch eine Cigarre anzünden tennte. Danach zu schließen bedurfte die Erde zur Abfühlung vieler Millionen Jahre, um ein Leben auf sich zuzulassen. Rach einer Berechnung von Bischoff in Bonn waren dazu 353 Millionen Jahre nöthig.

Nach ben Gesetzen der Schwere bilden die Metalte ben Kern ber Erbe. Möglich also, daß ihr Innerstes, der Kern aus Platina und Gold — befanntlich die schwersten Metalle — besteht, auf dem die minder sebweren lagern, die wiederum den im Gewicht jeht solgenden Mineralien, die sieh je nach ihrer Schwere noch stüssig um den slüssigen Kern gruppirten, als Unterlage dienen.

Abb. 7. Ausschnitt aus Die Erde und ihre Entstehunge in Frohe Stundene, 2. Jg., Nr. 15, S. 237.

Versepos Amarantho von Oskar von Redwitz (Mainz 1851), S. 265.

<sup>12</sup> Ausnahmen: das "Befour"-Gedicht in S&H Heft 44/Heft 46 und einige sarkastisch kommentierte Zitate aus eingesandten Gedichten der Leser.

<sup>13</sup> LuS, S. 111.

Eine letzte Anmerkung zu Vergleichen zwischen Schacht und Hütte« und Frohe Stunden«: In Heft 17, Seite 135 findet sich eine kurze Notiz im Allerlei« von S&H (Abb. 6):

Ein berühmter Gelehrter hat berechnet, daß die Erde 350,000,000 Jahre bedurfte, um aus dem flüssigen in den festen Zustand überzugehen.

Die Quelle dieser (im physikalischen Sinne nicht ganz korrekt zitierten) Notiz findet sich in dem Buch Wärmelehre des Innern unseres Erdkörpers (Leipzig, 1837) des Chemikers Karl Gustav Bischof (1792–1870). Bischof berechnet dort für die Abkühlung der Erde von 288 °C auf –57 °C (der vermeintlichen Temperatur des Weltraums) eine Zeit von 353 Millionen Jahren.

Quelle gefunden – so weit, so gut. Spannend im Hinblick auf Karl May wird es, weil sich diese Aussage auch auf Seite 237 in den >Frohen Stunden findet (Abb. 7):

"Danach zu schließen bedurfte die Erde zur Abkühlung vieler Millionen Jahre, um ein Leben auf sich zuzulassen. Nach einer Berechnung von Bischoff in Bonn waren dazu 353 Millionen Jahre nöthig."

Diese Aussage findet sich dort in dem anonym abgedruckten Aufsatz Die Erde und ihre Entstehung und könnte möglicherweise ein Indiz dafür sein, dass auch in Frohe Stunden die anonym veröffentlichten Aufsätze – wie in S&H – von dem verantwortlichen Redakteur Karl May verfasst wurden.

14 Der vollständige Text dieses Aufsatzes siehe im Reprint der Karl-May-Gesellschaft Karl May: Frohe Stunden. Unterhaltungsblätter für Jedermann. Hamburg 2000, S. 236f., 252f., 267f. bzw. im Neusatz: http://www.karlmay-gesellschaft.de/kmg/primlit/ redakteur/frohe-stunden/aufsaetze. pdf



### Sonderhefte der KMG

immer eine interessante Lektüre zu erschwinglichen Preisen

Wussten Sie, dass Sie die Sonderheft-Reihe auch abonnieren können? Wenden Sie sich an unsere Zentrale Versandadresse.

Die neuesten Nummern finden Sie auf der hinteren Umschlaginnenseite der ›Mitteilungen‹. Ein Verzeichnis aller erhältlichen Nummern bringen die ›KMG-Nachrichten‹ immer in der Mitte des Hefts. Dort finden Sie auch einen Bestellschein.

### Joachim Biermann

### >Fragen und Antworten«

### Aus den Leserbriefspalten des >Guten Kameraden (VI)

Auch der dritte Jahrgang des Guten Kameraden brachte, neben der Haupterzählung Kong-kheou, das Ehrenwort, eine Reihe kleinerer Texte von Karl May. Darunter waren mehrere Kurztexte, die unter dem Pseudonym Hobble-Frank erschienen und das lebhafte Interesse der jungen Leser an dieser Gestalt aufrecht erhielten, auch wenn sie in der laufenden Erzählung gar keine Rolle spielte.

Zu Anfang des Jahrgangs war es die Auflösung eines Preisrätsels des Hobble-Frank vom Ende des zweiten Jahrgangs, zu der dieser erneut das Wort ergriff. Insbesondere aber die ihm in den Mund gelegte Beschreibung der *Villa Bärenfett* trat eine kleine Leserbriefwelle los, die nicht unerheblich auch dadurch anwuchs, dass auch die Gestalten der China-Erzählung die Leserschaft zu Reaktionen inspirierte und gar die Frage aufkam, ob nicht der Hobble-Frank und Gottfried von Bouillon am Ende gar identisch seien.

Die Vielzahl der auf May Bezug nehmenden Beiträge der Redaktion bzw. einzelner Leser macht es wiederum notwendig, die Dokumentation zum dritten Jahrgang auf mehrere Hefte zu verteilen.

Zur Vervollständigung der teils bereits in den Reprints der KMG zugänglichen Seiten der Rubrik Fragen und Antworten konnte für diese und die folgenden Teile der vorliegenden Dokumentation auch auf die Jahrgänge 3–7 des Guten Kameraden zurückgegriffen werden, die in der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt vorhanden sind. Dem Personal des dortigen Lesesaals sei für seine Hilfsbereitschaft an dieser Stelle herzlich gedankt. Gleichfalls gilt mein Dank Rudi Schweikert, Mannheim, für bereitwillig gegebene Auskünfte und Hilfen.

Noch ein Hinweis zum Illustrator Konrad Weigand, von dem Kongkheou illustriert wurde (vgl. die Abbildung auf der gegenüberliegenden Seite). In der Literatur taucht mehrmals die Variante Karl Weigand auf. Es ist zwar (bisher) nur ein Maler namens Konrad Weigand (1842–1897) bekannt, doch heißt es im 3. Jahrgang gleich in zwei Leserbriefantworten der Redaktion "Karl Weigand". Dies scheint die Quelle der (vermutlich) irrtümlichen Namensnennungen zu sein.



### Der Gute Kamerad, 3. Jahrgang 1888/89 (I), Rubrik >Fragen und Antworten

### Nr. 1, S. 15 und Nr. 2, S. 31

Zur Einstimmung auf die neue May-Erzählung Kong-kheou, das Ehrenwort präsentierte die Redaktion zu Beginn des dritten Jahrgangs einen Schattenriss der Figur des blauroten Methusalem als Puzzle. Vorlage war ohne Zweifel die Gestalt des Methusalem, wie sie in der ersten Abbildung zu Mays Erzählung von dem Illustrator Konrad Weigand konzipiert worden war. Ein Ausschnitt aus dieser Abbildung folgt sodann zum Vergleich.



Abolf D. in Dsnabrück. Man merk's, Freund, daß Du ein Frijchling bist. Ob es wahr ift, daß wir ein großes Jubelseit abaaten? Zawohl, Hobble-Frant wird ja jugar die Festrede halten! Wann? Sobald wir, wie jeiner Zeit abgesprochen, den 100 000sten Abonnenten haben. — Und nun die Höschen; Du hast darin Hazzssteden, die soll Dir der "G. R." herausmachen helsen. Gerne! Du jollst Fließpapier darüber breiten und ein heißes Bügeleisen daraussehen; die Fleden werden weich und gehen in das Papier zum Tell über. Run reibe mit Benzin (Vorsicht!) Terpentin oder Alsohol, solang nötig, träftig nach. — Und die "dummen Wise?" Laß hören!

Nr. 3, S. 47

Der "Festprolog" des Hobble-Frank war erstmals versprochen worden in Nr. 16 des 2. Jahrgangs (vgl. M-KMG Nr. 161, S. 28).

Fr. Th. in Möbling. Für die wohlgemeinten "unverfälschien" Worte unseren immer forsch heraus mit dem, was man auf dem Herzen hat. Wollen zuschen, Ihren Wünschen gerecht zu werden. — Was, der Oobble-Frank spricht zu viel dummes Zeug? Ums himmels willen sagen Sie ihm das nicht.

Nr. 3, S. 47

Rarl R. in Berlin. Du willst eine eingehende Beschreibung der Billa "Barenfett". Das wird dem berühmten tleinen Westmann sehr schmeicheln. Wollen uns das jedenfalls notieren. Nr. 3, S. 48 Diese und ähnliche Anfragen soll-

ten Folgen haben ...

Huch ein Ratfeliger. Wer Dammarlad war? 3a wenn wir bas wußten — bann fagten wir Dir's vor bem 31. Ottober erft recht nicht.

Nr. 4, S. 64

Der 31. Oktober war der Einsendeschluss für das vom Hobble-Frank in seiner Oeffentlichen Sendepistel an meine lieben, kleenen Kameraden in Nr. 52 des 2. Jahrgangs gestellte Rätsel. Bei Dammarlack handelte es sich übrigens um den mongolischen Eroberer Tamerlan bzw. Timur lenk, wie die Lösung in Nr. 5 verrät. Das Pseudonym des Lesers bezieht sich auf die Unterzeichnung der Sendepistel durch den rätselige[n] Hobble-Frank.

2. A. in M. Du bift ber Meinung, bağ bas hobblefrant-Preieratfel feiner ber Kameraden lolen tonne? — Das ware nicht übel, ba wurde uns ber berühmte Forstgehilfe a. D. icon auslachen. Nr. 5, S. 80 (Ende Oktober 1888) Tatsächlich schrieb die Redaktion am 2.11.1888 an May, dass das Rätsel "wie wir glauben, nur von zweien gelöst worden ist." Faldoxvers "Arro, engeriaveo. Du hältst "Hobble-Frant" und "Gotifried von Bouillon" für ein und dieselbe Person. Freund, wie tann denn das sein; dieser residiert zur Zeit auf "Billa Bärensett" und jener rauft sich in Hongkong, wie Du weißt, mit dem diden Holländer herum. Das stimmt nicht!

Nr. 6, S. 95

Ein klares Dementi! Etwas später, am 20.12.1888, heißt es in einem Schreiben der Redaktion an May: "Die Jungens sind, wie wir aus den vielen Zuschriften entnehmen, der festen Ansicht, daß sich aus Gottfr. von Bouillon der kleine Moritzburger Sachse entpuppen wird. Wir glauben nicht, daß es in unserem beiderseitigen Interesse ist[,] diese Figuren verschwimmen zu lassen". May wird um eine entsprechende Klarstellung gebeten, die er dann in seinem mit Hobble-Frank gezeichneten Text An H. Grombacher in Heilbronn in Nr. 14 in humorvoller Weise gibt.

W. M. in Lüneburg. Hobble-Frant will ja gelegentlich noch erzählen, wie er zu seinem Goldklumpen gefommen. Bielleicht, daß Du bei dieser Gelegenheit jene Dir so lieb gewordenen Westmänner wieder siehst. Näheres wissen wir nicht; müssen das ihm überlassen. Seit er Villabesiger wurde, ist er, abgeschen von seinen sonstigen Signheiten, auch noch etwas prohig geworden. Frix G. in Verlin. Auch Du schiest und eine ellenlange schwedische Speiselarte. Wozu denn? Ist Dir's recht, werden wir sie mit nächster Levantepost Aardappelenbosch, dem ongeluktigen Mijnheer, mitteilen; das wird die richtige Abresse sein.

Nr. 8, S. 128

Erstmals im Antwortschreiben an O. Erdmann zu Hofgeismar bei Kassel hatte Hobble-Frank von seinem Goldklumpen erzählt (vgl. M-KMG Nr. 161, S. 34). In der Oeffentlichen Sendepistel ergeht er sich in ähnlichen Andeutungen: Vielleicht erzähl ich Euch schpäter mal, wie ich zu meinem Goldklumpen gekommen bin. Klar, dass die kleinen Kameraden ungeduldig wurden.

Mireb M. in ft. Der ongeluftige Mijnheer wiegt jur Beit 576, Gottfried von Bouistong, ber tappere Ritter, jamt Obce netto 101 frühere beutiche pounds.

Nr. 9, S. 143

Durchaus nicht unwahrscheinlich ist es, dass diese doch recht präzisen Angaben von May selbst stammen, der diese wie viele andere Antworten mehr verfasst haben könnte.

Dtto Wintfer. Wollen's Sobble-Frant fagen laffen; virlleicht fühlt er ein menichliches Rühren, Gruge freundlich erwidert,

Erich R. in Al. Die mufifalischen Ratfel erhalten, banfen ichon; ift was für Goltfriede Obce. — Lache nicht! Er weiß auf biesem Instrument wunderbare Triller ju blafen; Du wirft bavon noch lesen. Nr. 9, S. 143

Nr. 9, S. 143

Don Carlos in Lübeck. Du bift ein Mexikaner, bift schon weit in der Welt herumgekommen und kennst auch die Llano estakado. Am Ende kennst Du sogarden Bloodyfox? — Es wäre ganz hübsch und Deinen Kameraden gewiß wilkommen, so Du ihnen ein interessantes Erlebnis erzählen würdest. — Daß der betreffende Autor diese Geschäcket also getauft hat, ist sehr wohl gestattet; er wollte damit, wenn man so sagen darf, der deutschen Zunge einen Gesallen thun. — Gesällt es Dir in Deutschland?

Herm. Br. in Hameln. Sie schreiben: "Der blaurote Methusalem ist famoseng!" — Das hören wir gerne und das zu ersahren, wird auch dem kühnen Chinareissenden sehr schmeichelhaft sein. Nun, und der ungeluftige Mijnheer aus Rederland, mit dem Lindedoombloesen, gefällt Ihnen der nicht? Das isting doch auchzung eine famose Haufeng! Nicht? — Ob der "G. K." auch ein Wahrfager sei? Insofern als er's stets mit der Wahrheit hält, sa. Das was Dir die Zigeunerin sagte, ist dummes Zeug, das Dich hoffentlich nur vorübergehend beschäftigt hat. In der Antwort der alten Here steckt aber immerhin ein beherzigenswerter Wink; denke, mit der Lotterie sei das menschliche Lebe n gemeint; einmal in Deinem Leben wird der Weltzelkwagen, das Glück, an Dir vorüberfahren und dann — im rechzten Augenblick — solft Du das Aussteigen nicht versäumen, verstehst Du? — Dank für die Votizen über den schweizerischen Telegraphen, die wir vielleicht einmal bringen, und Gruß.

Brodbed in C. Gott Strambach! bifte also voch e Sattse! Dei werches P hat mir viel Schbaß und Bläfier gemacht! Uff Wiederfahn! Dei hobble-Frant.

#### Nr. 9, S. 144

Eine ineressante Variante: Llano mit femininem Artikel, aber gefolgt vom maskulin gebildeten "estakado". Der des Spanischen kundige Schreiber scheint das May'sche estakata gerügt zu haben, worauf die Redaktion eine doch etwas fadenscheinige Antwort gibt. Liegt möglicherweise hier die Quelle für die Titeländerung der späteren Buchausgabe zu Der Geist des Llano estakado?

#### Nr. 9, S. 144

Auch die China-Erzählung gefiel den Lesern offenbar, und die Redaktion beeilt sich, der Begeisterung dafür noch ein wenig nachzuhelfen.

### Nr. 9, S. 144

In seiner Antwort vermischt der Redakteur das Sächsische erkennbar mit dem heimischen Schwäbisch. – C. Brodbeck aus C[hemnitz] war einer der Gewinner des Preisrätsels, dessen genaue Adresse Hobble-Frank in seinem Schreiben Meine lieben Kameraden! in Nr. 7 anmahnt. Nun hatte er seine Adresse offenbar mitgeteilt. Er begegnet uns später noch einmal in Nr. 17, wo die Redaktion sich mit seiner Beschwerde über den unvollständig erhaltenen Preis zu beschäftigen hat.

M. G. in Ch. Wo fich Emin Baicha augenblidlich befindet? Ja Freund, wenn wir das wußten, dann ma-ren wir berühmte Leute. — Ihn aufzusuchen? Das ware etwas für den blauroten Methusalem, für "Jottfried" und ben biden Dijnheer; pogtaufend, bas hatte einen Schlag!

Nr. 12, S. 191

Spagenjäger und hundeliebhaber. Ueber "Jottfried von Bouillong," ben ausgelprochenen Erbfeind aller Sarazenen, mußt Du nolens volens lachen. Freund, thu Dir feinen Zwang an, das Lachen soll eine ber gefündeften Leibesbewegungen fein.

Nr. 12, S. 191

Offenes Gendfapitel an Mir. Hobble. Frant. Gine folche Spikfindigteet hatte ich Ihnen nicht jugetraut. Wer wird benn ooch ftatt "Timurlent" - "Dammarlact" fagen ? Weef Anöppchen!! Brod-haus' Konversationslexiton habe ich von a bis z burchgeftobert und habe bort ben Dammarlad ooch gefunden. Da ftand: "Esift ein ausgezeichneter famofer Lad, deralles pappt. "Musgezeichnet und famos "paßt auf Sie durch aus nicht, aber "pappt" das paßt, benn nur Papp reden Sie. Berftanden! 3ch muß Ihnen boch einmal die Leviten lefen, und gwar:

I. Wegen bem "gewesenen Forschigehilfen". In Morigburg in Sachjen habe ich mich eingebend erfundigt. ob ein "hobble-Frant" angeschoellt gemejen fei und befam

Die Untwort: ein folder jei bort unbefannt. Geben Gie,

Sie Schwindler, wie verhalt fich bas? Il. Wegen Gottfried von Bouiston, für ben Sie fich jett ausgeben. Wenn bas ber richtige Gottfried von Bouillon erführe, ber wurde Sie an Ihren Echlappohren nehmen, fo bag ihnen bas Jagen und Berum-valangieren in Amerika verginge!

Ich will sehen, was Sie auf diese Anschuldigung zu sagen haben, Sie Schwerenöter, Sie! Warum haben Sie die Reise nach China nicht offiziell mitgemacht? Hoffentlich werden Sie daselbst Ihrer Geleertiamteit wegen als Mandarin angelschellt, und bleiben immer im "Reiche ber Ditte". 3hr ehrgabenfter

X. 9. 3.

Nr. 12, S. 191/192 (Mitte Dezember 1888)

Diese Reaktion auf die Oeffentliche Sendepistel des Hobble-Frank veranlasste May zur Antwort des Hobble-Frank An H. Grombacher in Heilbronn in Nr. 14 (s. u.). Bereits in Nr. 6 (s. o.) ging es um die vermeintliche Identität von Hobble-Frank und Gottfried, der entgegenzutreten die Redaktion May aufgefordert hatte (s. o.). Die Einwendungen von X. Y. Z. (d. i. Hermann Grombacher) gegen das Preisrätsel sind übrigens nicht von der Hand zu weisen.

D. R., Sammen. Die ratfelhafte Inidrift von den Nr. 12, S. 192 Mepveln "is jut", wurde "Jottfried" fagen. Abreifen ober Abreifen ?

Sans 3. in Gr. Ob die Billa "Bärenfett" geruchlos ift? Jehr im Winter fann man nicht flagen; wenn's aber erft auf ben Sommer zugeht, will Mrs. Hobble feine Bude paraffinieren laffen.

28. R. gu Reval. Du liegft in "höchster Tiefachtung", "in Stoob und Afche" vor bes großen Morigburgers Weisheit — bas wird ben fleinen Westmann "göniglich" amufieren. — Ob er auch ein Tipp-Topp erhal-ten und wie es ihm gefallen hat? Befommen hat er's, ob es ihm aber auch so imponiert, daß er wie ge-wiffe andere Rameraden in feinen Freistunden die Schlappohren weißer Raninchen blau farbt, wissen wir und glauben wir nicht. Wie wir horen. ift er gu fehr mit ber Zerkleinerung feines Golotlumpens beichäftigt.

Nr. 13, S. 208

Die Villa Bärenfett bewegte weiterhin die Gemüter, ebenso wie der ominöse Goldklumpen des Hobble-Frank. Ob die Redaktion "Mrs." für die Abkürzung von "Master" hielt? Sie taucht auf jeden Fall im übernächsten Heft noch einmal auf. - Ein "Tipp-Topp" war übrigens ein Abonnenten-Stempel, den die Guten Kameraden anfordern konnten.

Un S. Grombacher in Seilbronn - - Rleener Schafer, ber be bift! Im Brodhaus willfte bie "Bappe" gefunden haben? Safte ihn denn? Wohl nich! Und tannfte ihn icon leien? Jedenfalls beffer als ich. benn von der "Pappe" habe ich nichts gefunden. Bielleicht eriftiert fie nur in Deiner Camera curiosica, und da will ich fie Dir nich fctreitig machen. Ferner willfte in Morits-burg nach bem "hobble-Frant" gefragt haben? Unter Diefem Rriegenamen tennt man mich bort gar nich, benn ich habe ibn ericht ichpater empfangen. Und bagte bort gewesen bift, bas is wohl ood nur eene faure Apfe'-fine. Reen wirflich tonichtanter Denich beigt ba binein ! Und mas ben Gottfried von Oleum betrifft, fo hat meire Infraternität mit feiner Ronturreng gar nifcht gu ichaffen. Wir find gwee gang verichiebene Aeroliten. Wer mich mit ihm vermischt, ber beleidigt mich wirklich con amore. Er rebet martifd, ich aber ichpreche anerfanntermagen bas flaffifche Sochbeutich. Er reeft mit ber Fagottoboe, ich aber wandere mit tem gelabenen Barentoter. Doch is er fopfslänger als ich, weil befanntlich hervorragende Beiftesgroßen von tleener Schtatut find. Du bift alfo Buntt für Puntt ein irrender Fuggänger mit Gibnervogen. Ich weefe, daß Ihr dort am Reftarichtrande
een historisches Museum habt. Laß Deinen Scharffinn
ausschiopfen und da hineinschlen. Bielleicht findste
eenen, der droff abonniert. Ich aber liebe Dich mit unendlicher Radficht und verbleibe Dein fuperieur-überhobble Frant. legener

Serrn 3. v. S. in Roln. Gang richtig, bag bas Sol-landische anders als nach deutschem Lautflange ausgeiprochen wird. Der Berfasser pflegt Proben fremder Sprachen flets phonetisch zu fereiben, was sich aber hier nicht in Anwendung bringen ließ. Ginen wenn auch noch so furgen Unterricht in der Aussprache bes Sollandijden gu geben, dogu fehlt uns der Raum; auch ift die Sache nicht jo wichtig Allgu viele Anmerfungen murben ftoren. Unfere Rameraden werden den Dijnheer verfteben, auch wenn ihnen die richtige Aussprache nicht geläufig ift. Beften Grug!

Mus bem fachfischen Sibirien. Du bift alfo ein Landemann von Sobble-Frant?! Sut ab! — Co geht es vielen, die zum ersten Mal Frit Reuters Werte in die hand nehmen. Das beste Rezept ift: Beharrlichteit. Bis Du erft einen Band gang burdgelefen, wirft Du Dich gang beimifch finden.

Balter E. in Berlin bichtet une an: "Ceit punftlich "Degenfeld" fpagiert, Bin ich auf bich icon abonniert, Grmarte bid mit Ungebulb, Doch nie find' ich bid auf bem Pult, Menn Montags ich nach Soufe tehre Und nad Befture bann begebre; Was ift bas für Unpunftlichfeit ???"

Mein lieber Freund, bas thut uns leid! Dod fonnen wir im Grunde nichts bafur, ca liegt am Buderhanbler und an Dir. Geh zu ihm hin, verlang Dein gutes Recht, und bient ber Mann Dir troh all bem noch ichlecht, bann lag ibn feine Echlenbermege manbern und geh ju einem andern.

Nr. 14, S. 223 (Ende Dezember 1888)

Diese von Karl May verfasste Antwort auf das Offene Sendkapitel von X. Y. Z. aus Nr. 12 deckt mit ihrer Anrede dessen Pseudonym auf. Die geschickte Weise, wie May auf die Vorhaltungen Hermann Grombachers reagiert und zugleich den Wunsch der Redaktion erfüllt, der vermuteten Identität des Hobble-Frank mit Gottfried von Bouillon entgegenzutreten, lässt erkennen, wieviel Freude ihm der Kontakt mit den jugendlichen Lesern machte. Dass der "Dammarlack" nicht im Brockhaus zu finden sei (auf jeden Fall nicht in der von May benutzten 13. Auflage), trifft zu. Woher Grombacher seine Angabe und gar das Zitat nahm, bleibt unklar. -

Die Ausrede, bei Mays fehlerhaftem Holländisch handle es sich um die phonetische Umschrift, scheint von May selbst zu stammen, der so allerdings nur bei nicht mit lateinischen Buchstaben geschriebenen Sprachen (etwa dem Arabischen) verfuhr.

Nr. 14, S. 223

Nr. 14, S. 224

D. Pr., A. v. B., h. v. L., R. St. Berichafft Euch boch durch Gure Befanntichaft eine Armeerangliste, darin findet Ihr dies alles aussührlich gesagt. Wir haben den Raum nicht alles das abzudruden. — "Bloody-Fog?" ei. das ist ein Prachisburiche; ob er zur Zeit noch in der Llano haust, können wir im Augenblid nicht sagen. Unser Interesse war in lehter Zeit zu sehr nach China gerichtet, konnten ihn daber nicht so schaften; wollen Mrs. Hobble fragen; wenn wir über ihn hören, werden wir Euch schreiben.

Nr. 14, S. 224

Noch immer bewegte die Haupterzählung aus dem 2. Jahrgang des »Guten Kameraden« Der Geist der Hano estakata die jungen Gemüter.

Friest. Sie wünschen unserem Mijnheer guten Appetit! Das ist fehr artig, boch etwas übel angebracht. Eine tüchtige Portion "gebraden gans met foolsalade" würde ihm sicherlich ungleich mehr imponieren. Gruß an Mrs. Hobble ist ausgerichtet!

Gottfried von Bouillon. Frent uns fehr, Ihre Befanntschaft zu machen. Auch Fagottbläfer? — Ihrem Bunsche entsprechen wir gerne, hier: "Liebe Kameraden! Nehmet ein Blatt Papier in der Größe einer Postfarte, schneidet dasselbe gleich tief, wie die Zeichnung zeigt,

schneidet dasselbe gleich tief, wie die Zeichnung zeigt, doppelt ein und versuchet, in A und B anfassend, das Blatt so zu zerreißen, daß man a und b in der Hand behält, o herausfällt. Ich glaube nicht, daß es einem von euch glücken wird."

 Nr. 15, S. 239 (Anfang Januar 1889) Zum erstenmal wählt ein Leserbriefschreiber ein Pseudonym aus Mays China-Erzählung, was der

Redaktion offenbar einen Kommentar wert ist.

W. II. in Br. Gruf an ben Billenbefiter Mrs. Sobble ausgerichtet; ift freundlichst etwidert! — Deine Fragen beantworten fich burch die beiden Anleitungen S. 220 des II. Jahrganges "Der kleine Modelleur" und E. 423 befelben Jahrgangs "Fiwas vem Suffwafferaguarium". — Welche Ansprüche machft Du an den ere wünschten Bogen und die Pfeise?

Nr. 15, S. 240

Rarlden. Sollanber bist Du feiner, bas merft man; icon die Dufit, die in dem poetischen Ramen liegt — Narbappelenbosch! — mußte Dich auf den Gedanten gebracht haben, daß man mit "Erdapfel — Erdapfel" ber Sache viel naber tommt.

Nr. 16, S. 256 Wie der junge Kamerad Aardappelenbosch wohl übersetzt hatte? E. B. in C. Die "Zwistigkerten" zwischen Kamerad X. P. Z. und Mr. Hobble-Frank haben sich glüdlich gelöft, wie Du gelesen haben wirst. Scharfsinn und Intelligenz haben den Morikburger auch diesmal nicht im Sticke gelassen. — Was nun das "Bildnisporträt" betrifft, das Du zu sordern berechtigt bist, da kam der gute Master in eine böse Patiche. Wir wollen Dir den Fall vert raulich mittellen. Höchlich erfreut über Deinnen Brief nimmt er seinen schäftlich erfreut über Deinnen Brief nimmt er seinen schänsten "Schahlstich", trägt ihn zum Porträtmaler, denn er will ihn eigens für Dich "ooch folorieren" lassen. Run will das Unglück, daß der betressende Mann über Kacht plöhlich sachenblind wird und Du kannst Dir lebhast denken, was derselbige in dieser "Bresthaftigkeet" zusammengeklest hat. Als Mr. Hobble den "kolorierten Schahlstich" von ihm erhielt, hat er ihn schweigend eingepackt und kein Wörtlein mehr darüber geredet.

M. B. in S. Wir sollen Ihr Urteil über bas SobblePreibrätjel bem Maiter mitteilen? Wir werden uns hüten. Wer fich in die Gesahr begibt, tommt barin um. — Neber Mifrojtopie wird recht bald ein illuftrierter Actifel erschenen. Sie sollen Ihre Freude baran haben. — Fragen Sie Ihren Buchhundler. Es tommt doch baraus an, ob das Buch für den Selbstunterricht geschrieben sein soll, oder ob Sie einen Lehrer haben. Dieser lehtere würde sedensalls auch mitsprechen wollen. Gruß!

Lieber "Guter Kamerad." Durch die Lektüre der interessignten Erzählungen K. Mtays, wurde ich so eingenommen, daß ich mir im vorigen Sommer Leggins und ein Lasso gemacht habe. Die Leggins habe ich auf solgende Weise hergestellt: In meine ausgewachsenen langen Hosen habe ich von der äußeren Seite Schlige bis zum Knie geschnitten, die Borderseite mit Lederornamenten besetzt und die Ränder des Ausschnittes mit gelbem Band besäumt. Diese Leggins sahen sehr gut aus. Den Lasso habe ich aus einem weißen Rouleaustrick gemacht, den unser Hausenden (Dwornis) mit Theer eingerieben hatte, der Strick war aber nicht mehr als 1½ Faden lang und es gelang mir selten etwas zu sangen. Nun möchte ich sehr gerne bitten, daß mir ein Kamerad eine Anweisung zur Herstellung eines Lasso gebe, wosür ich schon im voraus herzlich danke. Mit besten Grüßen Eugen Faaus St. Petersburg, jeht in Montreux.

Nr. 17, S. 271

Nachdem C. B[rodbeck] der Redaktion seine Adresse für die Preiszustellung mitgeteilt hatte (vgl. auch die Biefkastennotiz aus Nr. 9), beklagte er sich nun über das fehlende Porträt des Hobble-Frank. Versprochen hatte dieser in seiner Oeffentlichen Sendepistel in Nr. 52 des 2. Jahrgangs: Jeder Löser wird preisgekrönt mit folgenden Unschätzbarkeeten: 1) mein Bildnisporträt mit Federbut, 2) mein konfrontiertes Wahlschpruchsmotto, und 3) meine eegenhändige Fax-Emilie. Vermutlich hat es das Bildnisporträt aber wohl nie gegeben. - Zur Beilegung der Zwistigkeeten vgl. die Antwort des Hobble-Frank in Nr. 14.

Nr. 17, S. 272

Bereits in Nr. 5 war die Redaktion auf eine Klage bezüglich des Preisrätsels eingegangen. Vermutlich gab es mehrfach Unmutsäußerungen.

Nr. 18, S. 288

Eine Anweisung zum Herstellen eines Lassos hatte der Hobble-Frank allerdings schon in seinem Antwortschreiben an O. Erdmann zu Hofgeismar bei Kassel in Nr. 40 des 2. Jahrgangs gegeben. Das scheint der Redaktion nicht mehr präsent gewesen zu sein, sonst hätte sie hier sicherlich darauf verwiesen.



### Karl May und das Wendland

Karl Mays Spuren im Wendland gingen bereits Jörg-M. Bönisch und Gerd Hardacker in den >Mitteilungen der KMG< Nr. 156 (Juni 2008, S. 2–8) nach. Auch eine neue Publikation würdigt dieses Kapitel aus Mays Leben und Schaffen. Den folgende Buchauszug verdanken wir Hanswilhelm Haefs. (jb)

Wendland-Lexikon Band 2: L–Z. Hg. von Wolfgang Jurries und Berndt Wachter. Lüchow: Köhring, 2008, S. 103/104:

May, Karl, Volksschriftsteller, geb. 25.2.1842 in Hohenstein-Ernstthal, gest. 30.3.1912 in Radebeul.

In zweifacher Hinsicht verbinden sich Leben und Werk K. Mays mit dem Wendland und seinen Bewohnern: Die historische Figur des Fürsten Leopold zu Anhalt-Dessau machte M. zum Helden einer Serie von Humoresken, die z. T. im Hann. Wendland spielen. Drei von den sieben Erzählungen, die unter dem Titel "Der alte Dessauer" als Bd. 42 der Gesamtausgabe erschienen, schildern die Abenteuer des Fürsten, der inkognitio über die preuß.-hann. Grenze geht, um "lange Kerls" zu werben. Die dabei auftretenden Verstrickungen und Verwirrungen spielen sich vor der Kulisse der Orte Lüchow, Wustrow, Clenze, Gartow, Prezelle, Dannenberg und Schnackenburg ab, ohne dass es zu eingehenderen charakteristischen Beschreibungen der Region kommt.

Genauere Ortskenntnisse erwarb sich M. erst, als er Ende April 1898 Gartow besuchte, um Studien für ein (nie aufgeführtes) Theaterstück über den "alten Dessauer" zu treiben. M. gelang es schnell, sich die Sympathien der Gartower Bürger zu erwerben, doch führte seine Spendierfreudigkeit gegenüber einem armen Kind in einer Gastwirtschaft des Dorfes Kapern zu seiner "Verhaftung" durch die misstrauische Ortspolizei. Ein Telegramm seiner Familie klärte noch am selben Tag seine Identität. Die daraufhin überstürzt erfolgende Abreise M. am 7. Mai änderte nichts an der Verehrung und Bewunderung, die die Gartower ihrem berühmten Gast über Jahrzehnte bewahrten.

Der Schriftsteller W. Fehse schrieb eine kleine Erzählung über die Verhaftung nach den heimatkundlichen Berichten von Augenzeugen und Gartower Bekannten Mays. Das Gebäude des ehem. Hotels, in dem der Schriftsteller während seines Besuches wohnte, zeigt im Eingang eine Gedenktafel.

Lit.: A. Kahrs, Wendland Literarisch. 1985, 49-55, 124-130, 208 f., 215 f.; darin auch die das Wendland betreffenden Textauszüge aus dem Werk Mays sowie der Fehse-Text. — Ders., "Hundsfott-Himmelhund-Papperlapapp-Pastal" Neues von Karl May und dem alten Dessauer in Gartow. EJZ v. 22.8.1992, AWdZ. A.Ka.

### Michael Kranzler

### Jenseits von Mekka

Bereits vor Jahren hat Achmed Schmiede die türkischen Ausgaben des Orientzyklus vorgestellt. Seine dabei geäußerte Ungeduld, mit der er auf weitere Übersetzungen warte, hat erfreulicherweise nun ein Ende. Wie an anderer Stelle schon kurz erwähnt, liegen seit geraumer Zeit zwei zusätzliche May-Bände in Türkisch vor:

Am Jenseits (Band 25 der GW) als Ölümün Eşiğinde, Sırat Köprüsü (An der Schwelle des Todes, Brücke des Jüngsten Gerichts), Ankara 2004

›In Mekka (Band 50 GW) als ›Peygamber Şehri Mekke (Mekka, Stadt des Propheten), Ankara 2004.³

Da ›Orientalen‹ für Liebhaber fremdsprachiger May-Ausgaben besonders reizvoll sind, lohnt es sich bestimmt, sie hier kurz vorzustellen. Ihr Inhalt führt dann direkt zur Diskussion einiger Aspekte des Islams.

Zunächst zur Auswahl dieser beiden Orient-Bände. Zugegeben,

es folgt einer gewissen Logik, In Mekka als Abschluss vom Am Jenseits herauszugeben. hat Kandolf bei seinem "gutgemeinten, aber letztlich überflüssigen Fortsetzungsversuch"4 im (ebenfalls übersetzten) Vorwort ausdrücklich darauf hingewiesen, dass er und nicht May der Urheber ist. Erfahrungsgemäß überblättert jedoch so mancher Leser derart lästige Hindernisse einfach, um schnell zum eigentlichen Lesevergnügen zu gelangen. Deshalb steht zu befürchten, dass so mancher türkische Leser gar nicht wahrnimmt, keinen echten Maye in der Hand zu halten.

Augenfälligster Unterschied zum Orientzyklus: Nicht die vertrauten Titelbilder der Grünen Bände zieren den Einband, sondern Gemälde, die pure Orient-Romantik ausstrahlen. Bei so viel exotischer Atmosphäre spielt es dann auch keine Rolle, dass die beiden für ›In Mekka‹ verwendeten Gemälde Gérômes eigentlich Kairo darstellen statt der verbotenen Stadt Muhammads (Vorderseite: >Der Muezzinc oder Der Ruf zum Gebetc [1866]; Rückseite: Ausschnitt aus >Gebet in Kairo< oder >Gebet auf den Dächern von Kairo ([1865]).5

H. Achmed Schmiede: Şark Çemberi - Karl May spricht Türkisch. In: M-KMG 139 / März 2004, S. 30-33.

Michael Kranzler: Meine Sehnsucht ist das Licht. In: M-KMG 158/Dezember 2008, Fußnote 95, S. 26.

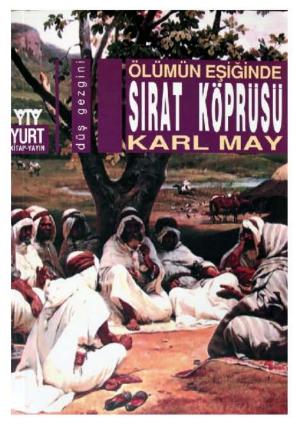
<sup>3</sup> Erschienen im Verlag Yurt Kitap-Yayın, Konur Sokak Nr. 26/3, Kızılay-Ankara, Türkei; auch erreichbar unter www.yurtkitap.com bzw. e-Mail: yurtkitap@yurtkitap.com.

<sup>4</sup> Hartmut Vollmer in: Gert Ueding (Hg.): Karl-May-Handbuch, 2. Aufl., Würzburg 2001, S. 235. Vgl. dazu auch Volker Krischel: Franz Kandolfs Roman "In Mekka". Eine erste Annäherung. S-KMG 39/1983.

<sup>5</sup> Jean-Léon Gérôme, 1824-1904,

Übersetzt wurden die beiden Bände von Frau Çiğdem Canan Dikmen, die am Orientzyklus noch nicht mitgewirkt hat. Das schwierige Unterfangen, die Eigenart von Mays Sprache in andere Zungen zu übertragen, hat Schmiede damals verglichen mit der "Suche nach der Quadratur des Kreises". Doch einem ersten, zugegebenermaßen nicht allzu gründlichen Eindruck nach gilt hier wohl dasselbe wie beim Şark Çemberi: insgesamt eine durchaus gelungene, solide Arbeit.

Natürlich lassen sich ebenso wie in den ersten sechs Übersetzungen wieder kleinere Ungenauigkeiten finden. Wenn zum Beispiel der Engel Ben Nur den Münedschi über die Reinen. Unbefleckten sagen lässt, diese seien nie mit einem Paragraphen des Strafgesetzes in Berührung gekommen, so meint May hier zweifellos das weltliche Strafrecht.7 Dafür den Begriff Seriat zu setzen, verschiebt die Bedeutung für türkische Leser erheblich, denn damit ist das religiös determinierte, das heißt islamische Recht gemeint.8 Die Be-



zeichnungen ceza hukuku für das 1926 in der Türkei eingeführte Strafrecht bzw. ceza kanunnamesi für Strafgesetzbuch entsprächen hier wohl eher Mays Intention.

französischer akademischer Maler, der vor allem durch seine detailgetreuen Orientalismusbilder bekannt wurde. Mehrere Orientreisen führten ihn unter anderem nach Kairo, nicht jedoch ins verbotene Mekka.

- 6 Wie Anm. 1, S. 32.
- 7 Karl May: Am Jenseits (GR XXV), S. 327 (künftig zitiert als Jenseits), sowie Sırat Köprüsü, S. 225 (künftig als Sırat).
- 8 Şeriat ist abgeleitet vom Arabischen asch Schari'a, der Weg. Es umfasst alle göttlichen Gebote, wie sie im Koran geoffenbart, in den Hadithen und den überlieferten Sitten Muhammads (Sunna) festgelegt und gemäß den Grundsätzen der vier orthodoxen Rechtsschulen zu verstehen sind.

### Exkurs: Paradies oder Hölle, das ist hier die Frage

Doch nicht solche abweichenden »Spänchen«, die beim Hobeln eben fallen, finde ich bemerkenswert. Im Gegenteil. Mich wundert vielmehr, wie getreu Mays Text (bzw. der seiner Bearbeiter der Bamberger Ausgabe von 1952) grundsätzlich übersetzt wurde, gerade einschließlich aller Irrtümer und Falschaussagen über den Islam. Wenn zum Beispiel Hanneh gegenüber Kara

Ben Nemsi, ihrem Lehrmeister im rechten Glauben, behauptet: Und der Islam lehrt, das Weib besitze keine Seele und könne also nicht teilnehmen an den ewigen Freuden des Paradieses, so findet sich das genau so im türkischen Text wieder, ohne korrigierenden Hinweis in Klammer oder Fußnote.9 Das ist überraschend, denn bekanntlich findet sich im Koran nicht eine einzige Stelle, die dergleichen behauptet. Zwar ist an einigen Stellen nur allgemein die Rede von Gläubigen, die ins Paradies eingehen, und von Ungläubigen oder Sündern, die in die Hölle fahren werden (z. B. Sure 39 /Vers 44), doch stellt der Koran mehrfach ausdrücklich fest, dass Frauen ebenso wie Männern der himmlische Lohn winkt, jedenfalls denen, die fromm waren (40/8).10 Wer wollte noch ernsthaft zweifeln nach der Lektüre der vierten Sure, Die Frauene genannt: "Diejenigen aber, die handeln, wie es recht ist, männlich oder weiblich, und dabei gläubig sind, werden ins Paradies eingehen ... "(Vers 124). Hier heißt "handeln, wie es recht ist" für Männer und Frauen: gottergeben, gläubig, gehorchend, wahrhaftig, demütig, geduldig, almosengebend, fastend, die Keuschheit bewahrend und Gottes häufig gedenkend sein (33/35).

Weil für den gläubigen Muslim jedes Wort des Korans unmittelbar von Gott offenbart wurde, ist das nicht hinterfragbare heilige Buch die absolut verbindliche Richtschnur für jegliches Handeln. Eigentlich wären damit die Frauen gleichberechtigt, wenn nicht neben diesen emanzipatorischen Versen auch die seit der Antike herrschende Vorstellung stünde, dass der Mann dem Weibe grundsätzlich überlegen sei. Zum einen von Gott gegeben, zum anderen wegen seiner ökonomischen Vorrangstellung als Emährer der Familie. Dass Männer über den Frauen stehen (Sure 4/34) und dass Gott die einen vor den anderen im Unterhalt ausgezeichnet habe (16/71), versteht Abu Zaid aber keineswegs als Freibrief, Frauen zu unterdrücken oder sie abhängig zu halten. Vielmehr fordere diese herausgehobene Stellung tiefe und starke Verantwortung vom männlichen "Wächter Beschützer".11 Gerade die mekkanischen Suren seien "Manifeste für die Gleichberechtigung" und riefen Eheleute dazu auf, gegenseitig Rücksicht zu nehmen und im Streit nachzugeben. 12

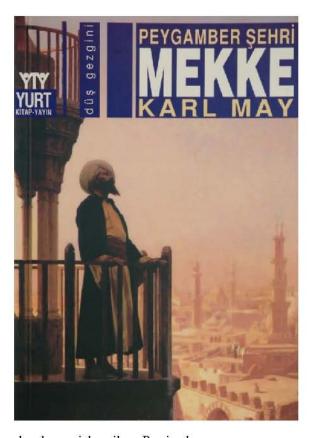
<sup>9</sup> Jenseits, S. 85, sowie Sırat, S.67.
10 Ganz ähnlich in den Suren 3/195:
"Ich werde keine Handlung verloren gehen lassen, die einer von euch begeht, männlich oder weiblich. Ihr gehört ja zueinander."; 9/71f.: "Gott hat den gläubigen Männern und Frauen Gärten versprochen [...]"; sowie 43/70: "Geht mit euren Gattinnen ins Paradies ein und ergötzt euch".

<sup>11</sup> Nasr Hamid Abu Zaid: Bin Leben mit dem Islam. Preiburg, Basel, Wien 1999, S. 85f. Der Islamgelehrte verließ Ägypten, nachdem er der Ketzerei angeklagt, von seiner Prau zwangsgeschieden und von Islamisten mit dem Tode bedroht worden war. Er lebt heute in den Niederlanden. Bereits ca. 100 Jahre zuvor sah der ägyptische Großmufti den Mann nur in der größeren Körperkraft als überlegen an, siehe W. Ende/U. Steinbach (Hg.): Der Islam in der Gegenwart. 4. Auflage. München 1996, S. 608.

<sup>12</sup> Abu Zaid, wie Anm. 11, S. 82. Vgl. auch seinen Aufsatz: Die Frauenfrage zwischen Fundamentalismus und Aufklärung. In: Islam, Demokratie, Moderne. Aktuelle Antworten arabischer Denker. München 1998, S. 193-210.

Wie oft zu lesen, so hat auch für Murad Hofmann der Schriftsteller Karl May "über Kara ben Nemsi die Vorstellungen der Deutschen vom Islam für Generationen geprägt".13 Der "späte Radebeuler Autor" habe dabei "gegen besseres Wissen Hadschi Halef Omar [sic!] sagen" lassen, "dass für einen Muslim "ein Weib keine Seele hat"14 Der zum Islam konvertierte Hofmann betont, wie stark sich die nichtmuslimische Welt ausgerechnet dafür interessiert, welchen gesellschaftlichen Rang bzw. welche Stellung innerhalb der Familie die Frau im Islam einnimmt. "Man mag als Muslim referieren, worüber man will, etwa über juristische Fiktionen zur Umgehung des islamischen Zinsverbots, die erste Frage aus dem Publikum lautet bestimmt: Was halten Sie von der Rolle der Frau im Islam?"15

Gerade im Orient war die Stellung der Frau ständigem Wandel unterworfen. Wie alte Keilschrifttafeln belegen, waren die frühen Araber auch des Öfteren von Frauen geführt worden. Manche von ihnen genossen in den Jahrhunderten bis zu Muhammad mehr Freiheiten als der Koran später dann erlaubte. Manderen in den Jahrhunderten bis zu Muhammad mehr Freiheiten als der Koran später dann erlaubte.



aber hatte sich striktes Patriarchat durchgesetzt; Frauen waren häufig zum reinen Besitz, zum Gegenstand der Begierde und zum Arbeitstier herabgesunken. Erst die Offenbarungen des Propheten untersagten den barbarischen Brauch, unerwünschte neugeborene Töchter lebend einzugraben, und erst mit Muhammad wurden Frauen erbberechtigt, durften auch bei Eheschließung grundsätzlich ihren eigenen Besitz behalten und gingen nicht mehr automatisch als Eigentum an den männlichen Erben. 18 Jetzt

<sup>13</sup> Murad Hofmann: Der Islam im 3. Jahrtausend. Eine Religion im Aufbruch. Kreuzlingen 2001, S. 73. Im gleichen Sinne äußert sich Hadayatullah Hübsch: Paradies und Hölle. Jenseitsvorstellungen im Islam. o. O. 2003, S. 201.

<sup>14</sup> Hofmann, wie Anm. 13. Irrtümlich lässt Hofmann nicht Hanneh, sondern den kleinen Halef behaupten, das Weib habe keine Seele.

<sup>15</sup> Ebd., S. 132.

<sup>16</sup> Karam Khella: Geschichte der arabischen Völker. Hamburg 2007, S. 54.

<sup>17</sup> Vgl. J. Ch. Bürgel: Der Islam und

die Menschenrechte. In: R. Kley/S. Möckli (Hg.): Geisteswissenschaftliche Dimension der Politik. Festschrift für Alois Riklin. Bern 2000.

<sup>18</sup> Jedoch erhalten sie deutlich weniger als M\u00e4nner, weil diese ja f\u00fcr die weiblichen Mitglieder der Familie sorgen

durften sie als Zeugen auftreten, jedoch galt ihr Zeugnis nur halb so viel wie das eines Mannes. 19 So blieb die männliche Dominanz zwar erhalten, aber anders als die ungläubige Heidin stieg die Muslimin vom bloßen Objekt auf zum handelnden Subjekt mit (eingeschränkten) Rechten und materieller Absicherung. 20

Das im Abendland wohl populärste Beispiel für die bewige Benachteiligung der Frau: Den gottesfürchtigen Männern werden im Paradies "großäugige Huris als Gattinnen gegeben" (z. B. Sure 44/54). Wohl von eigenen Erfahrungen geprägt, lässt May seinen prüden Kara Ben Nemsi diesen himmlischen Lohn ausschlagen, indem er auf eine Überlieferung von den weiblichen Zungen voller Natterngift hinweist.21 Somit unterstellt er den vollkommenen Paradiesjungfrauen einen zutiefst irdischen Makel. Dabei verfügen die Huris doch über unvergleichliche Eigenschaften: "Sie

sind (so strahlend schön), wie wenn sie (aus) Hyazinth und Korallen wären" (55/58) und "zu Jungfrauen gemacht" (56/36), "die vor ihnen weder Mensch noch Dschinn entjungfert hat" (55/56).<sup>22</sup> Zudem schlagen sie ihre Augen "sittsam" nieder (z. B. 38/49; 55/56), sind "heiß liebend und gleichaltrig" (56/37) und obendrein "mit schwellenden Brüsten" (78/33) versehen.<sup>23</sup>

Den absoluten Höhepunkt (um im Bild zu bleiben) solch orgiastischer Vorstellung vom Jenseits liefert ein islamisches Totenbuch. Die Überlieferung verheißt dem Gläubigen: Wenn er über die Brücke des Todes geschritten ist, sich gereinigt und gestärkt hat, werde er an der Pforte zum Paradies von den Huris empfangen und in sein Haus geleitet, in dem siebzig

müssen, vgl. Sure 4/11f. Frauen sind nicht zum Unterhalt der Familie verpflichtet.

<sup>19</sup> Vielerorts können Frauen nur in Zivilprozessen als Zeugen auftreten, nicht aber in wichtigen Strafverfahren.

<sup>20</sup> Damit stand ihnen sogar der Bereich der Wissenschaft offen. Schon die Tabaqat des Ibn Ssa'd, die älteste Biografiensammlung, umfasst einen eigenen Band über Muhammads Frauen und frühe Anhängerinnen. Vgl. Wiebke Walther: Kleine Geschichte der arabischen Literatur. München 2004, S. 92f.

<sup>21</sup> Siehe Karl May: Giölgeda padishanün. Regensburg 1977 (Reprint KMG), S. 8. Huri bedeutet im Grunde: Frau, deren Reiz in dem ausdrucksvollen Schwarz-Weiß-Kontrast ihrer Augen liegt. Vgl. Tilman Nagel: Der Koran. Einführung, Texte, Erläuterungen. München 2002, S. 349.

<sup>22</sup> Übersetzung von Rudi Paret: Der Koran. Digitale Bibliothek, Bd. 46. Berlin 2001. Andere Autoren formulieren diesen Vers weniger drastisch: "Darinnen (Jungfrauen) keuschen Blickes, die kein Mensch vor ihnen berührt und kein Geist", in: Lazarus Goldschmidt: el Koran. Berlin 1916. Reprint Ulm o. J. Ähnlich Rückert: "Die nie zuvor berührt hat einer, der Menschen oder Genien", in: Hartmut Bobzin: Der Koran in der Übersetzung von Friedrich Rückert. Würzburg 2000, S. 400. Auch Nagel spricht vom Berühren, wie Anm. 21, S. 183.

<sup>23</sup> Der philologische Ansatz Luxenbergs (Pseudonym), viele Koranstellen als arabische Transkription syrisch-aramäischer Begriffe zu deuten, konnte die Pachwelt bislang nicht überzeugen. Nach dessen Auslegung würden aus den aufregenden "großäugigen Huris" harmlose weiße Trauben, was in manchen Suren durchaus Sinn ergäbe und den Frauen in gleichem Maße Genuss böte. Vgl. dazu: Christoph Luxenberg: Die syro-aramäische Lesart des Korans. Ein Beitrag zur Entschlüsselung der Koransprache. Berlin 2000.

Ruhebetten stehen, jedes mit 70 Kissen. Auf jedem dieser Polster warten 70 Gattinnen auf ihn.<sup>24</sup> Das ergibt die unglaubliche Summe von 343 000 Gattinnen pro Gläubigen, der ja unter Umständen auch noch seinen irdischen Harem am Hals hat! Ludwig Thoma ließ seinen Münchner im Himmel seufzen: "I hob gmoant, i bin do herobn im Himmi!" Den Frauen hingegen bleiben solche andauernden erotischen Megaevents möglicherweise erspart. Denn die schönen Jünglinge des Paradieses, von denen der Koran weniger sinnlich, eher etwas farblos spricht, sollen die Gottesfürchtigen (nur Männer?) "bedienen, als ob sie wohlverwahrte Perlen wären", was immer das bedeuten mag.25

Die Freuden des Paradieses auf diese in der Tat sinnenfrohen Schilderungen aus den mekkanischen Suren zu reduzieren, greift indessen zu kurz. Denn eindringlich und unmissverständlich verkündete der Gesandte, worum es vorrangig geht: "Aber Wohlgefallen Gottes bedeutet mehr (als all diese Sinnesfreuden). Das ist das große Glück" (Sure 9/72). Wenn auch die Tradition den auserwählten Männern sinnliche Freuden mit den Huris verspricht, die hundertmal größer seien als die irdischen, so wird ebenso überliefert, dass die gläubigen Frauen, die ins Paradies aufgenommen werden, in den Augen Gottes

So zurücksetzend oder gar frauenfeindlich uns mancher Koranvers auch erscheinen mag, keiner nennt die Frauen seelenlos; sie gelten unter Muslimen eher als unvernünftig (safih). Aus diesem Grunde eben sind nach allgemeiner Auffassung Weib und Seele geradezu untrennbar miteinander verbunden.27 Die niedere, triebhafte menschliche Seele (nafs) ist im Arabischen nicht nur grammatikalisch weiblicher Natur. sondern kann durchaus mit einer ungehorsamen Frau verglichen werden.28 "Die Seele gebietet ja mit Nachdruck das Böse" (Sure 12/53).29 So gesehen, wären Frauen ohne ihre verworfene Seele ja weniger sündhaft als Männer.

doch 70 000 mal höher stehen als die lustspendenden Huris.<sup>26</sup>

<sup>26</sup> Vgl. den Artikel "djanna" in: Encyclopaedia of Islam. New Edition. (künftig: EoI). Vol. II. Leiden 1991, S. 449.

<sup>27</sup> Bereits der berühmte Korankommentator at Tabari (839-923) wandte sich mit grammatikalischen Argumenten dagegen, safih nur auf die Frauen festzuschreiben. Vgl. Fatima Mernissi: Der politische Harem. Mohammed und die Frauen. Freiburg 1996, S. 169.

<sup>28</sup> Vgl. Annemarie Schimmel: Mystische Dimensionen des Islam. München 1985, S. 167, sowie den Artikel "naß" in: EoI. Vol. VII, Leiden 1993, S. 880ff. Damit gleicht die naß der menschlichen Anima, die sich für die Seele oder gar für den Geist ausgibt. Vgl. Karl May: LuS, S. 209f. sowie Ardistan und Dischinnistan. Bd. I (GR XXXII), S. 3, und Bd. II (GR XXXII), S. 145. Vgl. dazu auch Sybille Becket: Karl Mays Philosophie im Spätwerk. Ubstadt 1977.

<sup>29</sup> Bei Goldschmidt heißt es: "Die Seele ist Aufreizerin zum Bösen." Goldschmidt, wie Anm. 22, S 238.

<sup>24</sup> Helmut Werner: Das islamische Totenbuch. Jenseitsvorstellungen des Islam. Bergisch Gladbach 2002, S. 201ff.

<sup>25</sup> Der Koran, Sure 52, Vers 24. Luxenberg deutet die ewig jungen Knaben zu "eisgekühlten Rebensäften" um.

# Wesenszug des Islams oder vorislamische Tradition?

Obwohl der Koran Anleitung gibt für den religiösen, sozialen und sogar den politischen Alltag der Muslime, stellt er kein vollständiges Gesetzeswerk dar. Deshalb bildet neben dem Wort Gottes das Vorbild Muhammads, sein Leben, seine Taten, Aussprüche und Gewohnheiten (sunna), eine weitere Quelle islamischen Rechts. Anfangs bloß mündlich überliefert, wurde jeder erinnerte Spruch (hadith) später schriftlich fixiert, und diese Sammlungen umfassten bald mehrere 100 000 solcher normsetzenden Überlieferungen. Jeder hadith besteht aus seiner Überliefererkette und seinem eigentlichen Inhalt. Durch gründliches Prüfen und Vergleichen sank die Zahl der als sicher verbürgt geltenden hadithe dann auf wenige tausend. Doch selbst unter diesen findet sich noch recht Widersprüchliches. Lobt Muhammad einmal: "Die ganze Welt ist etwas Genussvolles, das Genussvollste in ihr aber ist eine rechtschaffene Frau", warnt er das andere Mal: "Ich kenne niemanden unter denen, die an Verstand und Religion unvollkommen sind, die das Herz des Einsichtigen mehr überwältigen als ihr Frauen".30 Schmeichelt er den Frauen einerseits: "Gott hat mir liebgemacht von eurer Welt die Frauen und den Wohlgeruch, und mein Augentrost ist im Gebet",31

fürchtet er andererseits die Folgen ihrer unwiderstehlichen Verführungskunst: "Ich habe keine Versuchung hinterlassen, die schädlicher wäre für meine Gemeinde, als die, die die Frauen für die Männer darstellen".32 Die Einsicht in die männliche Schwäche und die daraus resultierende Furcht vor weiblicher Versuchung mögen im Orient besonders ausgeprägt sein, der femme fatale gegenüber fühlen sich Männer überall machtlos. Wie sang doch Heine im →Buch der Liedere: "Ein Tor ist immer willig, wenn eine Törin will.433 Also nicht weil Frauen seelenlos seien, sondern weil sie ihre Männer und deren Wohltaten verleugnen, musste der Prophet feststellen: "Ich stand an der Tür des Paradieses, da waren die meisten, die eintraten, Arme. Und ich stand an der Höllenpforte, da waren die meisten, die eintraten, Frauen. "34

Konnte sich der Gesandte Gottes wirklich derart abfällig über Frauen äußern? Seinen Angetrauten selbst war er ja herzlich zugetan, und unter ihnen finden sich echt starke« Frauen. Chadidscha, seine erste Gemahlin und der erste zum neuen Glauben bekehrte Mensch überhaupt, konnte ihn aufgrund ihrer starken Persönlichkeit und ihrer hohen sozialen Stellung tatkräftig gegen die Angriffe der Mekkaner schützen. Nach ihrem Tod musste Muhammad mit sei-

<sup>30</sup> Wiebke Walther: Die Frau im Islam. In: C. M. Schröder: Die Religionen der Menschheit. Bd. 3 Der Islam. Stuttgart, Berlin, Köln 1990, S. 389.

<sup>31</sup> Annemarie Schimmel: Und Muhammad ist Sein Prophet. Die Vereh-

rung des Propheten in der islamischen Frömmigkeit. München 1995, S. 45f.

<sup>32</sup> Vgl. dazu auch Walther, wie Anm. 26, sowie: Malek Chebel: Die Welt der Liebe im Islam. Eine Enzyklopädie. Wiesbaden o. J., S. 129ff.

<sup>33</sup> Aus ›Die Heimkehr (In: Paul Stapf (Hg.): Heinrich Heine Werke. Berlin, Darmstadt 1968, S. 92.

<sup>34</sup> Walther, wie Anm. 26, S. 391.

nen wenigen Anhängern die heilige Stadt verlassen und nach Medina flüchten. Dann war da Aischa, seine junge Lieblingsfrau, die sich nicht scheute, geachteten Männern öffentlich zu widersprechen, selbst in religiösen Angelegenheiten. Auch die aristokratische umm Salama wurde nicht nur wegen ihrer außergewöhnlichen Schönheit gerühmt, sondern ebenso wegen ihres scharfen Verstandes und ihres unerhört treffsicheren Urteils.35 Eine überzeugte Barza-Frau muss wohl auch Muhammads Urenkelin Sakina gewesen sein. Mit Barza werden Männer oder Frauen bezeichnet, die für ihren Verstand. ihre Vernunft bekannt (oder berüchtigt) sind. Eine Barza-Frau ist also eine, "die ihr Gesicht nicht versteckt und ihr Haupt nicht zu Boden senkt" und "die zu den Leuten geht und sie bei sich empfängt".36 Sakina (mit Kosenamen Sukaina) hatte nicht nur die Stirn, sich keinem ihrer fünf Ehemänner gegenüber zur ›Ta'a‹, "dem Prinzip des Gehorsams, Schlüssel der muslimischen Ehe" zu verpflichten, sondern erstritt sich von einem sogar per Ehevertrag das Recht zum nushuz, dem Aufbegehren gegen die Autorität des Mannes.37 Frauen stritten, so wird überliefert, als Kampfgefährten Muhammads für den wahren Glauben und vergossen dabei ihr eigenes Blut und das der Heiden: umm Sulayem bint Rabia beispielsweise zog hochschwanger mit dem umgegürteten Schwert in den Kampf und Nessiba bint Kaab erlitt 625 in der Schlacht von Uhud 13 Wunden, was der Prophet anerkannte mit den Worten: "Ihr gebührt ein Rang, der sie über die Männer erhebt".<sup>38</sup> Aber nicht nur seinen Anhängerinnen zollte er Respekt, auch früheren Feindinnen trug er nichts nach. So begegnete er seiner erbitterten Gegnerin Hind bint Rabia, die bei Uhud in Helm und Rüstung gegen die Moslems "eine tödliche Klinge" geführt haben soll, nach ihrer Bekehrung ohne Groll.<sup>39</sup>

Die marokkanische Soziologin Mernissi hat anhand alter Quellen nachgewiesen, dass frauenfeindliche hadithe entweder von Weiberfeinden stammen, die Frauen gering achteten, sie gar als Arbeitskräfte oder Sexsklavinnen ausbeuteten, oder von strenggläubigen Anhängern, die für ihre übersteigert asketische (von Muhammad strikt abgelehnte) Lebensweise bekannt waren. 40 Dass zahlreiche hadithe von Frauen überliefert worden sind und die

<sup>38</sup> Nawal al-Saadawi: Tschador. Frauen im Islam. Bremen 1991, S. 140.

<sup>39</sup> Bbd. Nach anderen (Propaganda-)Berichten war ihre Zunge schärfer als ihr Schwert. Weil sie in der Schlacht von Badr mehrere Angehörige verloren hatte, feuerte sie die Peinde Muhammads zum Äußersten an und verstümmelte gemeinsam mit anderen Frauen der Quraisch die gefallenen Muslime. Siehe dazu Ibn Ishaq: Das Leben des Propheten. Stuttgart, Wien 1986, S. 146ff.

<sup>40</sup> Auch Riffat Hassan vertritt die Meinung, dass hadith-Literatur und patriarchalische Rechtsgelehrte frauenfreundliche Aussagen des Korans zurückgedrängt und stattdessen solche betont haben, die den Männern Überlegenheit zusprechen. Riffat Hassan: Feministische Interpretationen des Islam. In: Schöning-Kalender/Neusel/Jansen (Hg.): Feminismus, Islam, Nation. Frauenbewegungen im Maghreb, in Zentralasien und in der Türkei. Frankfurt/Main 1997, S. 217-233.

<sup>35</sup> Vgl. Mernissi, wie Anm. 27, S. 153, sowie EoI. Vol. X, Leiden 2000, S. 856.

<sup>36</sup> Mernissi, wie Anm. 27, S. 256f.

<sup>37</sup> Ebd., S. 257f.

Kette zum Beispiel bei Aischa endet, vergessen muslimische Männer im Alltag gern. <sup>41</sup> Die arabische Umschreibung der »Wissenschaft von den Überlieferern bedeutet wörtlich »Das Wissen über die Männer. <sup>42</sup> Ein weiteres Indiz für die »Verdrängung« der Frauen.

Selbst im →goldenen Zeitalter« des Islams wurde das Weib zunehmend als die personifizierte Versuchung dargestellt und wahrgenommen. Der Andalusier Ibn Hazm (994-1063), Religionsgelehrter, Politiker und Menschenkenner, vertrat noch die Überzeugung, Männer und Frauen müssten gleichermaßen darum kämpfen, ihre sündhaften Begierden zu überwinden, seien doch beide gleichstarken Versuchungen ausgesetzt.43 Nur anderthalb Jahrhunderte später sammelte der in Bagdad wirkende strenggläubige Theologe und rhetorisch gewandte Hofprediger Ibn al-Dschauzi (1116-1201) eifrig frauenfeindliche Geschichten und hadithe, darunter viele nicht autoritative.44 Er wetterte gegen den Sittenverfall seiner Zeit und predigte die strikte Trennung der Geschlechter. Frauen, für ihn ohnehin nur Brennholz

Muhammad selbst jedenfalls scheint ein entspanntes Verhältnis zu seinen Gattinnen gehabt zu haben. Weder wandte er Gewalt gegen sie an, noch war er von der

in der Hölle, sollten am besten erst gar nicht außer Haus gehen. Seine Anthologie Die Verdammung der Liebesleidenschaft« ist ein flammendes Plädover gegen sehnendes Verlangen und sexuelle Lust; beides lenke nur ab von Gott und Glauben! Aus jenen fernen Zeiten hat sich das negative Frauenbild zumindest teilweise herübergerettet bis in die arabische Literatur unserer Tage. Noch immer werden >Weibern< alle möglichen minderwertigen Eigenschaften buchstäblich angedichtet, selbst völlig widersprüchliche.45 Eine solche Einstellung ist im Grunde unislamisch und wird von Sufis, Alevis und anderen Gruppen keineswegs geteilt. Konservative Kreise verschweißen sie aber gern untrennbar mit ihren Anschauungen vom muslimischen Glauben. Auch Annemarie Schimmel betont, dass "viele heute verbreitete Vorstellungen nicht auf die Worte des Korans, sondern auf dessen fantasievolle [oder absichtlich verfälschte] volkstümliche Auslegung zurückgehen!"46

<sup>41</sup> Allein auf umm Salama werden etwa 300 hadithe zurückgeführt. Vgl. EoI. Vol. X. Leiden 2000. S. 856.

<sup>42</sup> Hartmut Bobzin: Mohammed. München 2000, S. 29. Vgl. dazu auch den Artikel "hadith" in: BoI. Vol. III, Leiden 1986, S. 23ff.

<sup>43</sup> Ibn Hazm al-Andalusi: Von der Liebe und den Liebenden (Das Halsband der Taube). Frankfurt, Leipzig 1995, siehe besonders das Kapitel Die Abscheulichkeit der Sünder.

<sup>44</sup> Seine hadith-Sammlung ist jetzt in deutscher Übersetzung neu erschienen: Hannelies Koloska (Hg.): Ibn al-Djauzi. Buch der Weisungen für Frauen. Frankfurt/Main 2009.

<sup>45</sup> Al-Saadawi nennt als Beleg dafür ägyptische Autoren: den Feind der Frauk Taufik al-Hakim (1898–1987) und den sado-masochistischen Ærzfeind der Frauen Abbas Mahmud al-Akkad (1889–1964). Al-Saadawi, wie Anm. 38, S. 161 und 165. Walther hingegen beschreibt beide Dichter harmlos als Autoren, deren Romane "größtenteils im Kairoer Bürgertum angesiedelt sind": Walther, wie Anm. 20, S. 238.

<sup>46</sup> Annemarie Schimmel: Meine Seele ist eine Frau. Das Weibliche im Islam. München 1995, S.54; Einfügung vom Verfasser.

Zwangsvorstellung besessen, nur unberührte Frauen zu ehelichen.47 So war Chadidscha bereits zweimal verheiratet gewesen, als sie (wohlgemerkt: sie ihm!) die Ehe antrug, und seine bildschöne umm Salama brachte vier Kinder aus erster Ehe mit.48 Dass seit jeher islamische Eiferer ihre Engstirnigkeit und ihre bis ins Altertum reichenden (Macho-)Traditionen >vergöttlichten«, um ihre Macht (über die Frauen) zu erhalten und gegen die Ungläubigen abzugrenzen, war vielleicht historisch - also vorübergehend - ein legitimes Mittel. Als diese zeitbedingten Grundsätze dann jedoch zum Ziel erhoben wurden und zum Selbstzweck erstarrten. mögen sie ja durchaus auch geholfen haben, die muslimische Identität zu bewahren. Andererseits aber, und das war weit folgenschwerer, be- oder verhinderten sie jede dynamische Entwicklung in Gesellschaft und Religion.49

Von westlicher Seite wird die (auch bei uns noch keineswegs vollständig verwirklichte) Gleichberechtigung gern von muslimischen Staaten eingefordert. Dies berechtigte Verlangen wird dort jedoch als Teil des "intellektuellen Ansturms" (al-ghazw al-fikri) wahrgenommen, der die islamische Identität existenziell bedrohe.50 In islamischen Reformbewegungen spielte das Thema Fraue kaum eine Rolle, denn oft stellten diese das geistig-religiöse Erbe nicht etwa in Frage, sondern suchten vielmehr in all den Umwälzungen nach Kontinuität durch Rückkehr zu den »wahren Werten< des⇒reinen< Islams.51 Die Rufe Einzelner nach Gleichberechtigung blieben in der islamischen Gesellschaft weitgehend ohne Widerhall.52 Erst Atatürks radikale Reformen in der Türkei und die sozialistischen Bewegungen der 50er und 60er Jahre in einigen arabischen Staaten räumten den Frauen dann eine freiere Position ein - vorübergehend. Denn einflussreiche Kräfte versuchen seitdem, diese Errungenschaften wieder rückgängig zu machen.

<sup>47</sup> Der Tradition zufolge "schlug [er] keinen Diener und keine Sklavin und keine seiner Frauen" Schimmel, wie Anm. 31, S. 39. Für seine Frauen hatte Gott Muhammad ja offenbart, dass, sollte er eine davon ventlassen«, er ihm bessere geben werde, "solche, die schon verheiratet waren und (solche die) noch Jungfrauen sind" (Sure 66/5). Zum Problem Jungfermschaft« siehe auch das Kapitel Ehre ist ein dünnes Häutchen« in al-Saadawi, wie Anm. 38, S. 52 -61.

<sup>48</sup> Muhammad heiratete ferner die Witwen Haßa (Tochter Omars, des späteren Kalifen), umm Habiba und Maymuna. Auch Khaula war vorher schon verheiratet gewesen, jedoch von ihrem Mann verlassen worden.

<sup>49</sup> Vgl. Yaşar Nuri Öztürk: 400 Fragen zum Islam, 400 Antworten. Düsseldorf 2001, S. 35. Zum Problem des Stillstands in der arabischen Welt vgl. die überaus anregende Studie von Dan Diner: Versiegelte Zeit. 3. Auflage, Berlin 2006.

<sup>50</sup> Gudrun Krämer: Kritik und Selbstkritik: Reformistisches Denken im Islam. In: Michael Lüders (Hg.): Der Islam im Aufbruch? München 1993, S. 209-227. Den Ausdruck al-ghazwa: für Raubzug kennen May-Leser aus seiner Erzählung Eine Ghasuah, in Karl May: Orangen und Dattein (GR. X), S. 427-461.

<sup>51</sup> Zur geschichtlichen Entwicklung der Reformbestrebungen vgl. Rudolf Peters: Erneuerungsbewegungen im Islam vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. In: Ende/Steinbach, wie Anm. 11, S. 90-128.

<sup>52</sup> Vgl. Wiebke Walther: Die Frau im Islam heute. In: Ende Steinbach, wie Anm. 11, S. 604-629, hier besonders den 2. Abschnitt, S. 606-609.

Islamisten sehen das natürlich ganz anders. Dabei benützen sie paradoxerweise aber Wortschatz und Formulierungen, die sie auf den ersten Blick als wahre Frauenrechtler erscheinen lassen. Udink zitiert in ihrem aufwühlenden Buch über Frauen in Pakistan Beispiele für dieses Phänomen: "Der Islam ist die einzige Religion der Welt, die das Leben, die Ehre und das Eigentum der Frauen schützt. Andere Religionen und Kulturen sehen Frauen lediglich als Attraktion, als Ware. Männer machen mit der Ehre und der Würde von Frauen, was sie wollen."53 Wenn sich auch viel gegen diesen einseitigen Vorwurf sagen ließe, völlig lässt er sich nicht von der Hand weisen. Ausgesprochen zynisch betonen Fundamentalisten sogar, es gebe keinen Unterschied den zwischen Geschlechtern. Denn von beiden verlange Allah das Gleiche, "nämlich sich an die Rollenverteilung zu halten".54 Deshalb bedeute das koranische Gebot zum Gehorsam (33/35) nichts anderes, als dass die Frau dem Mann zu gehorchen habe, schließlich sei dieser eigentlich "Stellvertreter Allahs", wenn auch ohne göttliche Eigenschaften.55 Der pakistanische Islamgelehrte Abdur Rahman gar dreht den Spieß komplett um: "Frauen seien nicht weniger wert als ein Mann, das sei Geschwätz der christlichen Kirchenväter [...]. Diese behaupten, dass Frauen keine Seele hätten und als geschlechtslose Wesen ins Jenseits eingingen."56 Diese

# Euch eure Religion und mir die meine<sup>59</sup>

Doch zurück zu May selbst, der übrigens die Behauptung, der Islam gestehe den Frauen keine Seele zu, nicht stringent

obskure Sichtweise könnte endlich begründen, warum Männern im Garten Eden Huris zustehen, während Frauen leer ausgehen, wenn man sie denn nicht den Ungläubigen unterstellte. Ein anderer Artikel behauptet, der Islam erlaube keine Gewalt gegen Frauen.57 Erst bei genauem Lesen des Textes wird klar: Das gilt nur für die >Gehorsamen«, nicht jedoch für aufsässige oder nach Selbstbestimmung strebende, kurz für sündhafte Weiber. Ehrenmorde gelten demnach nicht als Gewalt gegen Frauen, sondern als gerechte Strafe für Gottlose. Denn, so warnt ein weiterer Ratgeber: "Folgt nicht diesem westlichen Unsinn über die Gleichheit, denn sonst fahrt ihr in die Hölle. Das ist todsicher! "58 Also trotz aller gegenteiligen Beteuerungen die alte Leier von Diskriminierung, Unterdrückung und Gewalt.

<sup>53</sup> Betsy Udink: Allah & Eva. Der Islam und die Frauen. München 2007, S. 64.

<sup>54</sup> Ebd., S. 79.

<sup>55</sup> Ebd., S. 86.

<sup>56</sup> Ebd., S. 79; Hervorhebung vom

Verfasser. Zitiert wird ein Artikel aus Dawn, einer der größten Tageszeitungen Pakistans, vom 21.11.2004 mit der euphemistischen Überschrift: Der Islam hat als einzige Religion der Welt den Frauen Rechte gegeben.

<sup>57</sup> Udink, wie Anm. 53, S. 84.

<sup>58</sup> Ebd.

<sup>59</sup> Sure 109/Vers 6. Diese Sure (Die Leugner bzw. Die Ungläubigen) stellt May wiederholt als el Imtihan (die Prüfung) vor, weil man sich ihrer bediene um festzustellen, ob jemand nüchtern oder betrunken sei, z. B. in: Ardistan und Dschinnistan I (GR. XXXI), S. 353.

durchhält. Auf den ersten Seiten des ›Orientzyklus‹ lässt er den kleinen Hadschi eifrig dozieren, dass nach dem Tod alle Menschen zunächst in den barzakh (Zustand zwischen dem Tod und der Auferstehung) geraten. Wenn dann zum Schluss alle menschlichen Thaten gewogen seien, folge das Urteil: Diejenigen mit überwiegend guten Werken kommen in das Paradies, die ungläubigen Sünder aber in die Hölle. Somit schließt Halefs Formulierung die Frauen keineswegs zwingend aus.

Damit sind wir wieder bei den zwei türkischen Ausgaben, die nicht nur den Islam textgetreu und damit unzutreffend beschreiben: auch das Christentum bleibt - Mays Überzeugung folgend - diesem überlegen. Ohne Abstriche bekennt Hanneh auch auf Türkisch ihrem christlichen Freund: Du bast mir deinen berrlicken Glauben gebrackt und mir ihn in mein Herz gelegt. Was du mir giebst, ist gut.61 Selbst wenn kurz darauf Omar Ben Sadek für sich und die Haddedihn das für ungeheuerliche Muslime ständnis offenbart: Wir haben den Kuran vergessen; wir sind gleichgültig geworden für die Gesetze des Propheten [...], gibt die Übersetzung diese Apostasie wörtlich wieder.62 Oder soll damit etwa der verderbliche Einfluss des Westens aufgezeigt werden? Jedenfalls

lässt es hoffen, dass es heutzutage möglich ist, solche Sätze in der Türkei zu veröffentlichen. Zwar übertreiben bei uns Medien und Politik gern, wenn sie das Bild einer Türkei heraufbeschwören, die unter dem Würgegriff der Fundamentalisten ächzt, tatsächlich aber ist noch keineswegs entschieden, wie das Ringen ausgehen wird.

Ebenfalls in die Kerbe unbewiesener Gerüchte bzw. Vorurteile schlagen Meldungen, Mays Bücher seien in der Türkei beschlagnahmt bzw. verboten worden.63 Indessen sind laut schriftlicher Auskunft des Verlages in Ankara Mays Bücher "nicht verboten und wir [Yurt Kitap Yayın] hatten bis jetzt keinerlei Probleme in dieser Hinsicht. 464 Das muss demnach auch für den Kurdistan-Band gelten, von dem allerdings nur noch wenige Exemplare vorhanden sind. Neuauflagen der bisherigen oder gar weitere May-Ausgaben sind bedauerlicherweise nicht geplant, "denn sie haben sich leider sehr schlecht verkauft<sup>65</sup>. Demnach sollten Interessenten sich beeilen.

Sammler fremdsprachiger Ausgaben sind ja glückliche Menschen, reicht Ihnen doch das Besitzen an sich! Sie brauchen sich nicht mit den Nöten herumschlagen, die schon Lord Eaglenest beklagte: Dieses Türkisch ist doch eine dumme Sprache. Man möchte sie erst

<sup>60</sup> Karl May; Durch die Wüste (GR. I), S. 3ff.

<sup>61</sup> Jenseits, S. 88, und Sırat, S. 68.

<sup>62</sup> Jenseits, S. 90, und Strat, S. 70. Ein solcher Abfall vom Islam gilt übrigens nach allgemeiner Auffassung der Scharia zufolge als todeswürdiges Vergehen, falls sich die Rückkehr zum Islam als unmöglich erweist.

<sup>63</sup> Kürzlich auch im Internet unter www. sekteninfo.net/pages/news/print. php?id=2597.

<sup>64</sup> Schriftliche Mitteilung von Herrn Ali Imren vom Februar 2009, dem ich für sein freundliches Entgegenkommen und seine Unterstützung auch an dieser Stelle danken möchte.

<sup>65</sup> Ebd.

lernen, ehe man sie versteht.66 Dass sich May hier mit seinem ihm >eigentümlichen Humor nicht etwa abfällig über die türkische Sprache äußern will, stellt er sofort klar, indem er den Lord gleich anschließend weiter brummen lässt: Die englische Sprache habe ich sogleich verstanden, schon als Kind. So geht sein Scherz sinngemäß wohl eher in die Richtung des Oxymorons von Kurt Tucholsky über des Lords Muttersprache: "Das Englische ist eine einfache, aber schwere Sprache. Es besteht aus lauter Fremdwörtern, die falsch ausgesprochen werden."67 Darüber hinaus ist gerade May durchaus genügend Selbstironie zuzutrauen, mit seiner Bemerkung nicht nur den spleenigen Lord, sondern im Grunde auch sich als Fabulierer selbst auf den Arm zu nehmen.

Und – oh ausgleichende Gerechtigkeit! May versuchte ja unermüdlich, seine Leser davon zu überzeugen, dass keine Tat ohne Folgen bleibe, schon auf Erden nicht, geschweige denn im Himmel. So muss es ihm sein Kismet einst wohl hintersinnig >aufgesetzet haben, dass seine Werke einmal in der Türkei ausgerechnet in einem Verlag erscheinen, dessen Inhaber Alevi ist, also ein von May als unlauter gescholtener Lichtverlöscher.

Reinbek 1976, Bd. 9, S. 181.

### Hanswilhelm Haefs

# Die ›Federkrone‹ der indianischen Häuptlinge – und warum Winnetou sie niemals trug

In ganz Amerika zeichnen sich die indianischen Völker dadurch aus, dass vor allem ihre Häuptlinge« als Kopfputz die Federkrone« tragen, und die meisten Krieger« wenigstens bei Ritualen und sonstigen Feierlichkeiten eine Adlerfeder«. Mit einer berühmten Ausnahme: Karl May beschreibt seinen Helden Winnetou immer wieder ausdrücklich als einen, der nicht nur keine Federkrone trug, sondern auch keine Häuptlingsfeder, denn man sah

ihm seinen Häuptlingsstatus auch ohne ein solches Kennzeichen an. Als Beispiel sei eine Stelle aus der Erzählung *Der Sohn des Bärenjä*gers zitiert:

Sein langes, dichtes, schwarzes Haar war in einen hohen, helmartigen Schopf geordnet und mit einer Klapperschlangenhaut durchflochten. Keine Adlerfeder schmückte diese indianische Frisur. Dieser Mann bedurfte keines solchen Zeichens, um als Häuptling erkannt und geehrt zu werden. wer nur einen Blick auf ihn richtete, der hatte

<sup>66</sup> Karl May: Deutsche Herzen, deutsche Helden. Reprint der Erstausgabe 1885/86. Bamberg 1976, S. 7.

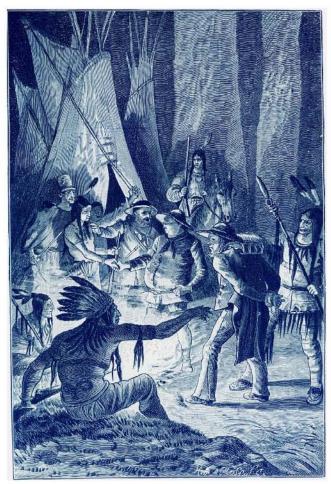
<sup>67</sup> Kurt Tucholsky: Gesammelte Werke.

sofort die Ueberzeugung, einen bedeutenden Mann vor sich zu baben.1

Insofern >irrt< sich der Zeichner. der Winnetou schon in seiner Darstellung Im fernen Westen mit Adlerfedern zeigt. (Titelbild) Ebenso auch Karl Weigand, der noch 1890 in einem seiner Bilder für Der Sohn des Bärenjägers Winnetou mit einer Feder im Haar auszeichnete. (Abb. 1) Dieser Irrtum durfte wohl darauf zurückzuführen sein, dass die Zeichner Winnetou ganz selbstverständlich mit dem Federschmuck darstellten, der zu jedem Indianer gehörte, wie etwa seine >rote Haut«. Auf beide Kennzeichen hatte aber Karl May in seinen Texten immer wieder ausdrücklich verzichtet. wenn es ihm um Winnetou ging. Wollte er dadurch seine Einzigartigkeit noch stärker unterstreichen? Oder darauf hinweisen, dass Winnetou sich eben vom >India-

nersein innerlich und also geistig schon weit entfernt hatte?

Von solchen →Federkronen sind nur wenige Exemplare in den Museen enthalten, doch findet man sie bei jedem Schriftsteller, der sich mit Indianern beschäftigt, immer wieder erwähnt, oder die Adlerfeder als indianischer Kopfputz wird genannt (wohl als Andeutung einer >Federkrone<). Und in Bildern mit Indianern



taucht ebenso oft die →Federkrone auf, wie auf diesem Foto des Sioux-Häuptlings Big Snake (Große Schlange) von 1928 auf einer Postkarte, die ihn am Grab Karl Mays zeigt. (Abb. 2)

Gleiches gilt für die Zeichnung Chippeway-Indianern im Panoptikum zu Berlin (Abb. 4) oder bekannte Bilder von Balduin Möllhausen (Abb. 5) und George Catlin (Abb. 6). Auch das Werbeplakat der Karl-May-Spiele in Rathen/Sachsen für ihre Aufführung >Der Schatz im Silbersee« von 1940/41 (Abb. 3) zeigt einen Indianer mit >Federkrone«

Abb. 1. Der dicke Jemmy reicht Winnetou die Hand. Zeichnung von Karl Weigand in Der Sohn des Bärenjägers (1890).

Carl May: Der Sohn des Bürenjägers. Stuttgart, Berlin, Leipzig o. J.(1890), S. 63f.





Ähnlich deutlich zeigen die Abbildungen in Codices der Azteken bzw. spanische Codices über das Azteken-Reich die ›Federkrone‹ der ›Könige‹ bzw. der Götter. (Abb. 7–10)

Und auch die Bildnisse der Maya-Könige greifen immer wieder deren >Federkrone auf, die auf der

Abb. 2 (oben links). Der Sioux-Häuptling Große Schlange am Grab Karl Mays (1928), Ausschnitt.

Abb. 3 (oben rechts): Werbeplakat der Karl-May-Spiele Rathen (1940/41), Ausschnitt.



Abb. 4. Chippeway-Indianer im Panoptikum zu Berlin (Zeichnung von Wilhelm Pape aus Leipziger Illustrirte Zeitung, 1888, Ausschnitt).

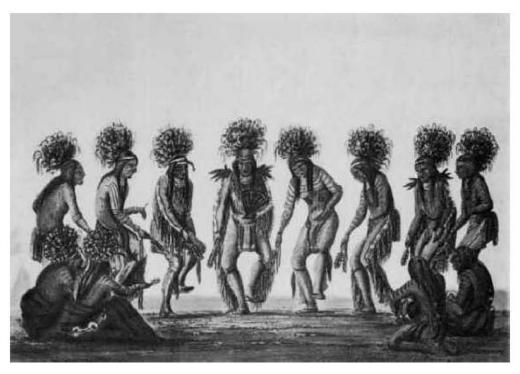


Abb. 5. Balduin Möllhausen: Tanz der Omaha.

Abb. 6. George Catlin: Crow zu Pferde (1854).



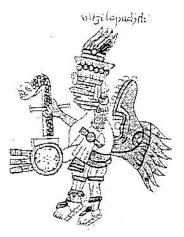




Abb. 7 (oben links). Huitzilopochtli, der Kriegsgott Kolibri-Zauberers.

Abb. 8 (oben rechts). Yacatecuhtli, der Gott der Wanderkaufleute.

Abb. 9 (unten links). Montezuma II., nach dem Codex Boturi.

Abb. 10 (unten rechts). Montezuma empfängt mit drei Generälen Cortes, dem sie Mais, Vögel und Wild als Geschenke bringen.





nachfolgenden Darstellung besonders üppig ausgefallen ist. (Abb. 11)

1519 glaubte dank eines Missverständnisses ›Kaiser Montezuma II., der ankommende Konquistador Hernán Cortés sei der vergöttlichte frühere Tolteken-König Quetzalcoatl (Smaragdgrüne Federschlange), der bei seiner Abreise seine Rückkehr vorausgesagt hatte, und sandte ihm deshalb u. a. die ›Federkrone zu, die heute im Museum für Völkerkunde,

Wien, aufbewahrt wird, da Cortés sie an seinen Herrn, dem spanischen König und Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Karl V., weitergeschickt hatte. (Abb. 12)

Aber selbst die Inka verehrten den Schmuck der ›Federkrone‹, die sie ihren ›Kaisern‹ über dem Stirnreif als Federbüschel bzw. als höchstes Symbol der ›Krone‹ beließen. Und gerade die Inka verehrten die ›Sonne‹ besonders – sahen sie sich doch als ›Nachfahren der Sonne‹ an und hatten



überall Symbole der Verehrung des »Sonnengottes« Inti errichtet, wie etwa in Macchu Picchu den »intihuatana«, den Stein "wo man die Sonne anbindet".



Die ›Federbüschel-Kronen‹ zeigt ganz deutlich das ›Bild der Könige von Peru‹, das in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Kloster

Copacabana in Lima entstand (wo es noch heute zu besehen ist). (Abb. 13) Abb. 11 (links): Maya-Federkrone (nach einer Tonskulptur von Franklin Mint, 1987).

Abb. 12 (rechts): Federkrone Montezumas.

Abb. 13. Bilder der Inka-Könige im Kloster Copacabana in Lima (Ausschnitt).



1969/70 erfolgte die sensationelle Ausgrabung des sakischen Kurgans von Issyl, wohl aus dem 5. Jahrhundert v. Chr., im Siebenstromland im heutigen Kasachstan; in ihm fand man den ›Goldenen Mann von Issyk‹ in reicher Prunkbekleidung, und ebenso reichem goldenen Schmuck, darunter einen Fingerring "mit dem Kopf eines Sonnengottes", wie die Archäologen ihn beschrieben. (Abb. 14)



Abb. 14. Der »Siegelring des Winnetou« - Fingerring aus einem skythischen Grab (5. Jh. v. Chr.).

"Mich aber erinnerte er sofort an den indianischen Kopfputz der Federkrone«. Und da man sich darüber einig war, dass die Großzahl der Jndianer von Asiaten abstammt, die über die Landbrücke der Beringstraße bzw. durch Schiffe über den Pazifik eingewandert waren – wäre es da nicht möglich, dass sich darunter auch Abkömmlinge der Saken befanden, die den >Sonnenkult< mitbrachten und mit ihm auch die Vorstellung vom →Sonnengott«, der durch eine >Federkrone< als Symbol der Sonnenstrahlen gekennzeichnet wird? Sollte also der Siegelring des Winnetous Auskunft über die Herkunft eines Teils der Indianer geben -

nämlich aus dem Sakenland im Skythenreich?"2

Vor rund 14.000 Jahren haben in Magdalénien in der nordspanischen Höhle Cuerva del Castillo im Paläolithikum Menschen Seeschiffe eingeritzt, auf einer Südroute mit westwärts geblähten Segeln, im Bereich des Golfstromes mit ostwärts ausgebeulten Segeln: Es muss damals also bereits Seeverkehr über den Atlantik von und nach Amerika bzw. Europa gegeben haben. Die Möglichkeit des Segelns nach Westen mit der Nord-Äquatorial-Strömung Thor Heyerdahl bereits 1970 mit dem Papyrusboot >Ra II bewiesen; die Möglichkeit des Segelns nach Osten 2007 Dominique Görlitz mit dem Papyrus-Boot Abora III«. Görlitz (ein Biologe) kam auf die Idee, dieses Unternehmen zu starten, als er herausfand, dass z. B. Ramses, der große altägyptische Pharao (herrschte ab 1290 v. Chr., gest. 1224), der sich nach der Schlacht von Kadesch 1285 gegen die Hethiter geschlagen zurückziehen musste, mit ihnen dann aber 1270 einen Friedensvertrage schloss Meisterwerk der Polit-Propaganda, gänzlich verlogen), in seinem Grab Beigaben hatte, die nur als Beweis für Tabak rauchene gedeutet werden können. Und das, obwohl es im alten Ägypten überhaupt keinen Tabak gab, der erst viel später aus Amerika gekommen ist und zwar, der noch heute geltenden Legende in allen Geschichtswerken nach, durch

<sup>2</sup> Aus: Hanswilhelm Haeß: Das goldene Reich der Pamir-Bulgaren an Donau und Wardar + Skythen-Gold. Norderstedt 2009, S. 252.

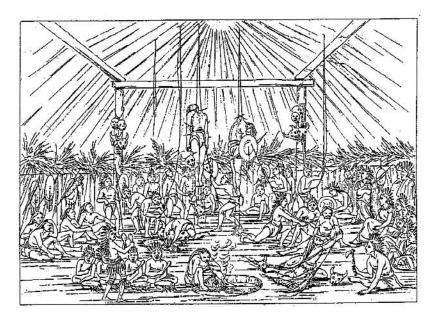


Abb. 15. George Catlin: Das ›Okipa‹-Ritual der Mandanen.

Kolumbus – der dann wohl auch verantwortlich dafür gemacht werden muss, dass Archäologen bisher in rund 3000 Mumien Tabak als Konservierungsmittel der Körper für die Reise ins Jenseits gefunden haben.

Mit Sicherheit aber gab Kolumbus den Anstoß für die Reise von Maximilian Prinz zu Wied-Neuwied. die Reise in das innere Nord-America in den Jahren 1832 bis 1834 - 1340 Textseiten mit 52 Holzschnitten nach Zeichnungen von Karl Bodmer, der ihn begleitete. Der dritte Reisegefährte war der Hofjäger und Tierpräparator Daniel Dreidoppel, der für frisches Wild zu sorgen hatte. Die drei Amerika-Fahrer erlitten Jagdunfälle und Cholera, plagten sich mit Staubstürmen und kenternden Booten; kamen mit Choctaw. Cherokee, Chickasaw und Blackfoot zusammen; lebten mit Dakota, Mandan, Hidatsa, Arikasee, Absarokee und Assiniboin. Und immer kamen sie ungeschoren

davon, vor allem dank des unermüdlichen Malers Bodmer, den die Indianer Der mit dem Pinsel jagt« nannten. Das aufregende Werk fand in Deutschland ganze 277 Käufer. (Karl May hatte die Deutschen noch nicht zu Indianerfreunden« erzogen!)<sup>3</sup>

Dabei hatte Prinz Maximilian unmittelbar vor Drucklegung noch rund 700 Seiten gestrichen mit Beschreibungen von Trinkgelagen, sexuellen Praktiken der Indianer und dem beschämenden Auftreten weißer Händler.

Es muss an dieser Stelle aber auch ausdrücklich darauf aufmerksam

Aus diesem Werk stammt z. B. das Porträt des Mandanen Mato-tope von Carl Bodmer, das abgebildet ist bei Thomas Scherer: Häuptling Schachmatt, Tapfere Büffelkuh - und immer wieder Winnetou. In: M-KMG 162/2009, S. 50. Dieses wie auch die anderen im Rahmen von Scherers Beitrrag wiedergegebenen Indianerbildnisse zeugen einmal mehr von der Verbreitung der Federkrone.

gemacht werden, welch große Bedeutung insgesamt in der indianischen Welt der Verehrung der Sonne zukommt: Da ist einmal die ›Federkrone‹, die an den ›Sonnengott‹ bzw. die Strahlen der Sonne erinnern will; oder der ›Sonnentanz‹, den vor allem Prärie-Indianer (wie die Arapahoe, die Cheyenne, die Sioux und – besonders ›grausig‹ – die ackerbauenden Mandanen am Missouri) vollziehen.

Die Sioux nannten bzw. nennen den →Sonnentanz« →Uiwanyak Uatschipi« - "Tanz des Anschauens der Sonne" oder "Blick-zur-Sonne-Tanz" (in dem vor allem junge Männer sich an Holznadeln durch die Haut an Lederriemen festmachen, und dann "im gleichmäßigen Rhythmus einer riesigen, weit über das Land dröhnenden Trommel, deren runde Form das ganze Weltall darstellte und deren beharrlicher, starker Schlag den Puls, das im Zentrum des Kosmos pochende Herz, verkömerte"4 (Die jungen Männer hatten sich zu dieser >Selbst-Tortur verpflichtet, um den Tod eines nahen Menschen zu rächen oder ihr angeschlagenes Ansehen nach einer ruchlosen Tat wieder herzustellen). (Abb. 15)

Die Cheyenne z. B. nannten den riesigen schmucklosen Laubhüttenbau mit offenem Dach die "Neues-Leben-Hütte" oder "Hütte des Schöpfers", da sie durch den Sonnentanz« ihre gesamte Umwelt völlig neugestalten wollten. Der Sonnentanz« insgesamt wird als stark abgewandelte

1910 verbot das Bureau of Indian Affairs den Sonnentanz wegen der "unmenschlichen Selbsttorturen, denen sich die Rothäute aus eigenem Antrieb unterwarfen, um ihre Tapferkeit unter Beweis zu stellen"<sup>5</sup>. Doch 1933 wurde der »Sonnentanz« wieder erlaubt, allerdings ohne die Selbstmarterungen, und wird bis heute begangen.

In Mittelamerika sind es vor allem die Azteken, die dem Sonnengott Kulte feierten, sowie die Maya, für die beide vor allem die Federkrone belegt ist.

Und diesem >Sonnenkult< hingen dann auch in Südamerika vor allem die Inka an, deren König Sapa Inkas, wie allgemein bekannt und anerkannt, von >göttlicher Abstammunge war - denn der Schöpfergott >Sonne< war sein Stammyater«, weshalb ihm u. a. auch alles Gold als >Schweißtropfen der Sonne« und Silber (>Tränen des Mondes«) gehörte. Die »Sonne« (wie in romanischen Ländern maskulin) wurde in allen nur denkbaren Gestalten und Bauwerken gefeiert, wie im >intihuatana«, dem "Rastplatz der Sonne" (genauer: "der Ort, wo die Sonne angebunden ist", o. ä.) in Macchu Picchu. (Abb. 16)

Angesichts dieser Überlegungen und der geschilderten historischen Zusammenhänge erscheint es verständlich, dass Karl May

Form des Sonnenkults der südöstlichen Völker angesehen und war von Volk zu Volk variiert ausgebildet.

<sup>4</sup> René Orth: Das große Indianer Lexikon. Würzburg 1979, S. 178.

Ebd., S. 179f.

für seine Gestalt des edlen Apatschenhäuptlings Winnetou auf die >Federkrone<, überhaupt auf jeden Federschmuck, verzichtete. Winnetou wurde von seinem Autor veredelt und stilisiert, was für diesen auch eine Annäherung an europäisches Denken und europäische Ideale darstellte. Europäisches, d. h. für May christliches Denken lernte er von seinem weißen Lehrer Klekih petra. Dem europäischen Ideal wurde er durch die idealisierende Darstellung Mays angenähert. Schauen wir noch einmal in die Beschreibung aus Der Sohn des Bärenjägers:

Der Ausdruck seines ernsten, männlich-schönen Gesichtes war fast römisch zu nennen; die Backenknochen standen kaum merklich vor, und die Hautfarbe war ein mattes Hellbraun mit einem leisen Bronzehauch.

Zu diesem europäischen Typus, dem May die Gestalt des Winnetou zuordnet,<sup>7</sup> passte nun in der Tat kein an ›heidnische‹ Kulte gemahnender Federschmuck. Was nicht verhindern konnte, dass die Indianer ansonsten in der europäischen Rezeption ohne Adlerfedern kaum vorstellbar sind. Und dies gilt auch für Karl Mays sonstige Indianerschilderungen: Intschu tschuna etwa, der Vater Winnetous, trägt zumindest eine Adlerfeder im Haar,<sup>8</sup> und auch Ovuts-avath trug eine Adlerfe-

Abb. 16. Intihuatana – der Rastplatz der Sonne in Machu Picchu/Peru.

der im Schopfe.<sup>9</sup> Gleich fünf Adlerfedern zieren das Haupt des Apachenhäuptlings Fliegendes Pferd,<sup>10</sup> und Wokahdeh (übrigens ein Mandan) darf, trotz seiner Jugend, die Federn des Kriegsadlers tragen, weil er seine Tapferkeit durch das Erlegen eines Büffels gezeigt hat.<sup>11</sup>

Die Liste der Beispiele ließe sich vermehren, doch sei abschließend lediglich noch eine Passage angeführt, in der May selbst auf den

Abb 14 Intibutes

<sup>6</sup> Wie Anm. 1, S. 64.

<sup>7</sup> Vgl. dazu auch Reinhold Wolff: Eine ücht römische Nase ...: Über die Vermischung antiker und exotischer Bildrepertoires in eroticische Karl May. In: M-KMG Nr. 135/März 2003, S. 32-40.

<sup>8</sup> Karl May: Winnetou I (GR VII), S. 109.

Karl May : Der Schatz im Silbersee (KMW III.4), S 373.

<sup>10</sup> Karl May: Waldröschen (KMW II.5), S. 1537.

<sup>11</sup> Wie Anm. 1, S. 34.

Unterschied zwischen der Idealgestalt Winnetou und anderen Indianerhäuptlingen eingeht:

Keine Adlerfeder schmückte diese indianische Frisur. Er trug dieses Abzeichen der Häuptlinge nie; es war ihm ohnedies auf den ersten Blick anzusehen, daß er kein gewöhnlicher Krieger sei. Ich habe ihn mitten unter Häuptlingen gesehen, welche alle mit den Federn des Kriegsadlers geschmückt waren und sich auch sonst mit allen möalichen Trophäen behangen hatten: seine königliche Haltung, sein freier, ungezwungener, elastischer und doch so stolzer Gang zeichneten ihn doch als den edelsten von allen aus. Wer auch nur einen einzigen Blick auf ihn richtete, der sah sofort, daß er es mit einem bedeutenden Manne zu thun hatte,12

#### Abbildungsnachweis

Abb. 1. Carl May/Fr. C. von Wickede: *Im fernen Westen*. Stuttgart 1879, nach S. 120.

12 Karl May: "Weihnacht!" (KMW IV.21), S. 237f.

Abb. 2. Carl May: Der Sohn des Bärenjägers. Stuttgart, Berlin, Leipzig o. J., nach S. 204.

Abb. 3, 4, 5. Sabine Beneke/Johannes Zeilinger (Hg.): Karl May. Imaginäre Reisen. Berlin 2008, S. 83, 302, 185.

Abb. 6. www.moellhausen.de/bild (Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Ethnologisches Museum Berlin-Dahlem).

Abb. 7. Pamela Kort/Max Hollein (Hg.): I like America. Fiktionen des Wilden Westens. Frankfurt a. M. 2006, S. 41.

Abb. 15. Zajnolla Samasev: Die Fürstengräber des Siebenstromlandes. In: Im Zeichen des Goldenen Greifen. Königsgäber der Skythen. München 2007, S. 166.

Abb. 16. René Orth: Das große Indianer Lexikon. Würzburg 1979, S. 178.

Abb. 17. Eva Lindemann, Berlin.



# J. Ojijatekha Brant-Sero Gelehrter Mohawk aus Canada

"The brightest Mohawk ever born on a Reserve," Ontario Governement Report 1898.

## Vorträge über CANADA

:: in Vergangenheit und Gegenwart ::

Ab 27. Oktober jeden Donnerstag abend um 8½ Uhr

im Café Austria
BERLIN W., Potsdamerstraße 28.
Telephon Amt VI, 8549

Günstigste Gelegenheit die Mohawk-Sprache zu studieren! Eintritt M. 1.-

Die Vorträge finden in englischer Sprache statt. =

Auch Ojijatekha Brant-Sero, der von Rudolf Lebius als »echter Indianer in seiner Anti-May-Kampagne eingesetzt wurde, meinte bei der Eigenwerbung nicht auf Federschmuck verzichten zu können. Postkarte von 1910 (Sabine Beneke/Johannes Zeilinger (Hg.): Karl May.Imaginäre Reisen. Berlin 2008, S. 82). (jb)

# Eine fränkische Draisine in Kansas

### Old Firehands Vehikel

#### Einführendes

Immer wieder wird aufgedeckt, aus welchen Quellen Karl May sein Wissen schöpfte. Das ist nicht klammheimlicher oder Häme verbunden, sondern wird aus reiner Entdeckerlust betrieben. Derartige Entdeckungen betitelt Rudi Schweikert dann auch freundlich als "Pierer-Naschereien - Übernahmen aus dem Lexikon" und schreibt dazu: "Karl May und das Lexikon – das ist inzwischen eine einigermaßen bekannte Geschichte. Eine Geschichte freilich, die in ihren Einzelheiten noch längst nicht zu Ende geschrieben ist."1 Und deshalb soll eine kleine "Nascherei" aus dem >Brockhaus<, dessen damalig neueste 13. Auflage May seinem älteren ›Pierer‹ vorzog, hier etwas näher untersucht werden.

So sind Kenntnisse verschiedener Art vonnöten, wenn May bei seinen Reiseerzählungen aus Nordamerika über Eisenbahnen berichtet. Wird dort die Eisenbahn ihrem Zweck gemäß für längere Reisen

#### Der Schatz im Silbersee

In der Erzählung Der Schatz im Silbersee planen die Tramps den Überfall auf einen Geldzug. Dieser Zug transportiert angeblich Lohngelder für die Bahnarbeiter. Es handelt sich aber um eine List Old Firehands, denn in der Geldkiste befinden sich nicht über 400 000 Dollar, sondern nur Steine. Um eine Stelle zu finden, an der eine Falle für die immerhin über zweihundert Tramps des roten Cornels geschlossen werden kann, unternimmt Old Firehand eine Draisinenfahrt. Es dürfte bekannt sein, dass die Falle aus einem Tunnel mit Feuern vor den beiden Tunnelportalen bestehen wird. Die Ausräucherung der Tramps bietet sich für Insze-

genutzt, fehlt es nicht an präzisen Schilderungen des Verlaufs von Bahnlinien unter Nennung der Bahnstationen einschließlich Fahrplanwissen. Überwiegend handelt es sich aber um Erzählungen über geplante Zugüberfälle, die meist von den Protagonisten verhindert werden. Und auch hierbei wird dem Leser manches Detail eisenbahntechnischer Art lehrend, aber nicht belehrend dargeboten.

Rudi Schweikert: →Pierer-Naschereien. Übernahmen aus dem Lexikon in Karl Mays Durch die Wuste, Durchs wilde Kurdistan und Von Bagdad nach Stambul. So-KMG Nr. 136/2008, S. 4.

nierungen auf Freilichtbühnen förmlich an. Die Fahrt beginnt in Sheridan. "Im Falle der Eisenbahnansiedlungen Sheridan und Eagle-Tail war man lange Zeit der Ansicht, Karl May hätte diese Namen erfunden – bis zum 100jähniemand mehr auf ein Jubiläum warten, das World Wide Web bietet ein überreiches Angebot an historischen Karten zur Ansicht; gegen Dollars auch auf Stoff gedruckt und gerahmt.

In den Vereinigten Staaten von Amerika war im 19. Jahrhundert bei vierrädrigen Draisinen insbesondere die Bauart mit gleicharmigem Handhebel weit verbreitet. Dieser Hebel ist einem Waagebalken ähnlich und wird zum Antrieb der Draisine auf und ab bewegt. Solche reinen Material- und Arbeitsdraisinen wurden stehend bedient, sie hatten keine Sitzgelegenheit. (Abb. 1)

## Die Draisine bei Karl May

Karl May beschreibt dagegen die für Old Firehands Erkundungsfahrt bereitgestellte Draisine als Modell mit einem Vordersitz und zwei Handstangen, die – ebenfalls stehend bedient – den Antrieb bewirken sobald sie in Fahrtrichtung hin und her bewegt werden.

Old Firehand stellt dem französischstämmigen Eisenbahningenieur Mr. Charles Charoy die Frage: Habt Ihr eine Draisine, Sir? Die Antwort lautet knapp: Natürlich.<sup>3</sup>

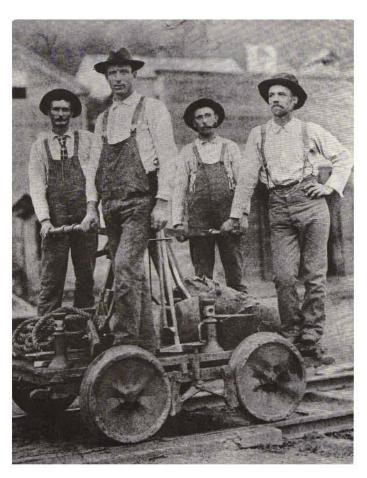


Abb. 1. Amerikanische Handhebel-Draisine.

rigen Bestehen des Staates Kansas ein historischer Atlas mit sämtlichen, jemals gedruckten Karten herauskam, und eine von ihnen enthielt tatsächlich jene beiden Orte", so S. C. Augustin im Jahre 1996.<sup>2</sup> Nun, heutzutage muss

Siegfried C. Augustin/Walter Hansen: Old Shatterhand und H\u00e4uptling Schwarzer Mustang. M\u00fcnchen 1996.

Nachwort, S. 425.

Karl May: Der Schatz im Silbersee. In: Der Gute Kamerad, V. Jahrgang 1890/91, S. 310.

Nachdem Old Firehand seinen auffälligen Jagdanzug mit seinem alten Leinenanzug getauscht hat, fährt die ebenso schlichte Draisine vor:

Bald stand die Draisine bereit. Old Firehand bestieg mit dem Ingenieur den Vordersitz, und zwei Arbeiter standen über den Laufrädern, um die Handstangen in Bewegung zu setzen. Das Vehikel rollte durch den Ort, in welchem jetzt überall fleißige Hände beschäftigt waren, und dann auf die freie Bahnstrecke, welche schon bis Kit Karson mit Schienen belegt war.

Dieser Text erschien als Erstveröffentlichung in der Jugendzeitschrift Der Gute Kamerad des Jahrgangs 1890/91 und wurde bis auf ein ergänzendes hinaus vor auf die freie Bahnstrecke in die späteren Buchfassungen unverändert übernommen.

#### Die Draisine im Brockhaus

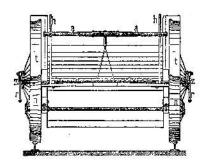
Der Pierer beschränkt sich beim Lemma Draisine auf die Beschreibung des von Karl von Drais erfundenen Laufrades. May hätte hier zur Eisenbahndraisine also

Ebd.

ohnehin nichts finden können. Die Beschreibung der Bauart einer von Old Firehand benutzten Draisine konnte May jedoch im Brockhaus-Lexikon, welches bekanntlich Bestandteil seiner reichhaltigen Bibliothek war, finden. Dort wird nach der Beschreibung des Laufrades mit Erklärungen zur Eisenbahndraisine wie folgt fortgefahren:

"Ein von der eigentlichen D. [=Draisine] verschiedenes, aber nach ihr benanntes Fahrzeug zur Fortbewegung durch Muskelkraft wird jetzt auf Eisenbahnen zum Befahren kürzerer Strecken namentlich zum Transport der Ingenieure sowie der Beamten Bahnbesichtigungen benutzt. Von beistehenden Abbildungen zeigt Fig. 1 die Seitenansicht und Fig 2 die Vorderansicht einer Eisenbahndraisine aus der Röllschen Waggonfabrik in Würzburg. Ein leichter offener Wagen, dessen vier Räder, um auf Schienen laufen zu können, mit Spurkränzen versehen sind, trägt vorn einen bequemen Sitz s für die Beamten, während hinten, über den Laufrädern n, Raum für die Arbeiter ist, welche durch Hin- und Herbewegung der Handstangen a mittels der doppelarmigen Hebel hr und der Zugstangen z die großen Treibräder t in Umdrehung versetzen.45

<sup>5</sup> Brockhaus' Conversations-Lexikon, 13. Auflage, Leipzig 1883, S, 527.



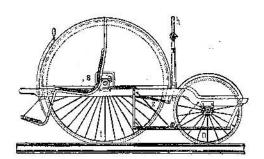
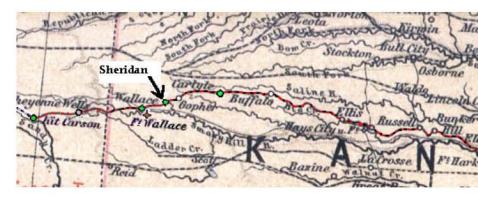


Abb. 2. Handstangen-Draisine (links: Vorderansicht - rechts: Seitenansicht)

Mitteilungen der KMG Nr. 162/Dezember 2009



Zur Erläuterung der genannten Buchstaben werden im Text zwei Ansichten der Handstangen-Draisine abgebildet. (Abb. 2)

### Gegenüberstellung der Texte

Schon die wie selbstverständlich klingende Antwort des Ingenieurs (*Natürlich*.) auf Old Firehands Frage lässt an den Lexikonsatz: "namentlich zum Transport der Ingenieure" denken. Und obwohl es sich im dann folgenden May-Text lediglich um 22 Wörter handelt, besteht offensichtliche Übereinstimmung zwischen beiden Texten bei den sechs maßgeblichen Fachbegriffen (vgl. untenstehende Tabelle).

May strich in seinen Büchern ihm wichtige Stellen an und machte dort auch Randbemerkungen. Beim Stichwort Draisine findet

sich allerdings weder eine Bemerkung, noch eine Anstreichung. Man darf sich also vorstellen, wie er beim Gedanken an eine Draisinenfahrt Old Firehands zum Bücherregal eilte, im

fünften Band des Brockhaus das Stichwort "Draisine" nachschlug und die ganzen Hebel- und Zugstangen-Details fortlassend Old Firehand bestieg mit dem Ingenieur den Vordersitz, und zwei Arbeiter standen über den Laufrädern, um die Handstangen in Bewegung zu setzen sofort niederschrieb. Mit diesem prägnanten Satz hat er alles zur Bauart und Funktion dieser im fränkischen Würzburg gebauten Draisine Notwendige erwähnt. Im Gegensatz zu anderen, teilweise wörtlichen Übernahmen fremder Texte war hier eine etwaige Entlarvung des Lexikonwissens gering, denn May fügte die technischen Details logisch in den Handlungsablauf ein.

# Anmerkungen

Zu untersuchen wäre noch, ob May einem Product placement

Karl May	Brockhaus
Ingenieur	Ingenieur
den Vordersitz	vorn ein Sitz
Arbeiter	Arbeiter
über den Laufrädern	über den Laufrädern
Handstangen	Handstangen
in Bewegung zu setzen	in Umdrehung versetzer



Abb.3.
Ausschnitt aus einer Karte von Kansas mit dem Verlauf der Kansas Pacific Railway und den von May genannten Stationen.

der Röll'schen Waggonfabrik aufsaß. Da sich nämlich im etwas später herausgegebenen Standardwerk >Enzyklopädie des Eisenbahnwesens« die recht ähnliche Beschreibung einer Handstangen-Draisine findet, sollte der Brockhaus-Artikel dem Herausgeber wohl bekannt gewesen sein. Und dieser Herausgeber hieß ebenfalls Röll: Viktor Freiherr von Röll. Zudem fällt auf, dass der Draisinen-Artikel zusätzlich durch eine exakte Seiten- und Vorderansicht Fahrzeugs ausgezeichnet wird, denn Abbildungen im Fließtext sind wegen der komplizierten Setztechnik selten. In diesem rd. 950 Seiten starken Lexikonband sind lediglich nur noch weitere 36 Artikel einzeln bebildert; doppelseitige Bildtafeln wurden dem vorgezogen. Zu den unbebilderten Artikeln im von "Deidesheim" bis "Elektra" reichenden Band 5 zählt auch die "Deutsche Litteratur". Obwohl "Dr. May" bereits seit 1880 im Allgemeinen Deutschen Litteraturkalender (ab 1883 >Kürschners Literaturkalender, dem sog. >Kürschner() stand, konnte May seinen Namen dort leider nicht lesen. Zum fremdländischen Reise- und Seeroman werden hier nur der ("genialste") Sealsfield und Gerstäcker genannt.

Obwohl Karl May den Namen der im Bau befindlichen Eisenbahnstrecke aus einer Karte, die dem in seinen Besitz befindlichen Werk Robert von Schlagintweit's Die Pacific-Eisenbahn beigefügt war, entnehmen konnte, nennt er diese Bezeichnung nicht. Aber aufgrund der genannten Eisenbahnstationen Kansas City - Carlyle - Sheridan - Kit Karson -Fort Wallace lässt sich unschwer erkennen, dass es sich um den Bau der Kansas Pacific Railway (amerikanisch: Railroad) handelt (Abb. 3). 1870 war die Linie ab Sheridan bereits bis Kit Karson befahrbar. Noch auf einer im Jahr zuvor gedruckten amerikanischen Karte steht beim damaligen Endpunkt Sheridan entang eines Fahnenmastes mit wehenden Stars and Stripes stolz vermerkt: "COMPLETED 1868".

In den Jahren 1867 und 1868 schoss William F. Cody für die Kansas Pacific 4280 Büffel (recte: Bisons) und erhielt den Beinamen > Buffalo Bill<. In einem Brief vom 2.11.1894 an Carl Jung erwähnt Karl May hiervon nichts, er schreibt nur: Buffalo Bill [...] war Spion und guter Führer, sonst nichts. Zu den Westmännern à la Old Firehand wurde er nicht

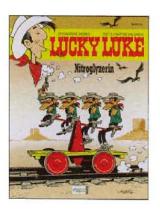
Abb. 4. Draisine – kein "Krasses Pferd" (Szenenfoto aus Der Schuh des Manitu«).



gerechnet.<sup>6</sup> Allerdings hätte Old Firehand ohne das von Buffalo Bill herangeschaffte Fleisch seine Draisinenfahrt nur schwerlich unternehmen können (bzw. müssen), denn wie sollten die vielen Bahnarbeiter sonst kalorienreich emährt werden? Die Frankfurter Zeitung« veröffentlichte den Brief am 1. April (!) 1937.

Da sich die Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft zunehmend auch Filmthemen öffnen, nun noch hierzu einige Bemerkungen. Im Kinofilm Der Schuh des Manitu kommen manche Anspielungen auf Karl Mays Der Schatz im Silbersee vor. So spielt bei einer Verfolgungsfahrt auch eine Draisine eine Rolle.

Abb. 5. Die Daltons-Draisine aus ›Lucky Luke‹, Heft 52: ›Nitroglyzerin‹.



Wie auf Abbildung 4 zu sehen ist, handelt es sich um eine Handhebel-Draisine ohne Sitze, die damit wirklich einer amerikanischen Arbeits-Draisine entspricht. Ebenso wie das Modell auf Abbildung 5, mit dem die Daltons einen Zug überfallen wollen, der angeblich

6 Karl May: Brief an Carl Jung vom 2. November 1894. In: M-KMG Nr. 75/1988, S. 15. (sic!) ein Kiste mit Gold transportiert. Auf einer solchen Draisine stehend, den Handhebel pumpend, kann man sich einen Old Firehand (ehemals Oberförster Winter, vermutlicher >Achtundvierziger und Surveyor a. D.) aber wohl auch nicht gut vorstellen. Das ist etwas mehr für Parodien und alte Slapstick-Filme. Allerdings fährt Buster Keaton im ultimativen Draisinenfilm aller Zeiten The Railrodder von 1965 mit einer Motor-Draisine quer durch Kanada. Für Old Firehand stand hundert Jahre zuvor zwar noch keine motorisierte Draisine zur Verfügung, aber wie Keaton saß er im gut gepolsterten Sitz des Vehikels.

#### Abbildungsnachweis

Abb. 1: Keith Wheeler: Der Bau der Eisenbahnen. o. O. 1979, S. 2.

Abb. 2: Brockhaus' Conversations-Lexikon. Leipzig 1882– 1887, Bd. 5 (1883), Sp. 527b.

Abb. 3: Carl Flemmings Generalkarte No. 40a, bearbeitet von F. Handtke. Druck und Verlag von Carl Flemming, ca. Ende 1880er Jahre (Reproduktion aus dem Exemplar des Karl-May-Museums, Radebeul; bearbeitet).

Abb. 4: Szenenfoto aus Der Schuh des Manitu (herbX medienproduktion gmbH & Co.).

Abb. 5: Lucky Luke, Bd. 52: Nitroglyzerin. Berlin, Köln 2006, Titelseite.

# Die Fundstelle (36)

Wassermann (1873 -1934), der sich selbst "als Deutscher und Jude" bezeichnete, war im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts ein bekannter und erfolgreicher Schriftsteller. Neben Erzählungen und Romanen (Das Gänsemännchen«, 1915; ›Der Fall Maurizius«, 1928) schrieb er auch Biographien, darunter eine über den britischen Journalisten und Afrikareisenden Henry Morton Stanley (1841-1904), die sogar eine Karl-May-Erwähnung enthält. Aus diesem Buch stammt das folgende Zitat. Stanley ...

"schließt sich einem gewissen Cook an, erbaut mit ihm ein flachbödiges Kanu und fährt, mit Waffen und Lebensmitteln ausgerüstet, den Plattefluß hinab, auf dem Kriegspfad gegen die Indianer (Keimzelle der Kongofahrt). Dann geht es nach Boston, dort besteigen die beiden ein Segelschiff, das nach Smyrna bestimmt ist. Sie haben die abenteuerliche Absicht. ins Innere Asiens einzudringen. Die Mittel zu der phantastischen Unternehmung scheint sich Stanley nach und nach durch Zeitungskorrespondenzen zusammengespart zu haben. In Kleinasien wird das sonderbare Zweigespann vom Unglück verfolgt. Der amerikanische Diener, den sie mitgenommen haben, zündet aus purem Übermut ein Feuer an, das sich ausbreitet und ein nahes Dorf gefährdet. Auf ein Haar werden sie gelyncht. Im Innern des Landes hetzt ihnen ein verräterischer Führer türkische Banditen auf den Hals. Man prügelt sie halb tot und raubt ihnen ihre ganze Habe, zwölfhundert Dol-



lar, den Kreditbrief und die Ausrüstung. Hierauf schleppt man sie als Übeltäter vor Gericht. Nur dem Dazwischentreten eines amerikanischen Botschafters und des Generalkonsuls ist es zu verdanken, daß schließlich die Ankläger angeklagt werden und die türkische Regierung den Raub zurückerstatten muß. Es hört sich an wie eine Geschichte von Karl May. Und hat sich wirklich zugetragen."1

Jakob Wassermann: Bula Matari. Das Leben Stanleys. S. Fischer Verlag, Berlin 1932, S. 43f. – Dem langjährigen Hamburger KMG-Mitglied Linny Claudius danke ich sehr herzlich für den freundlichen Hinweis auf diesen Text.

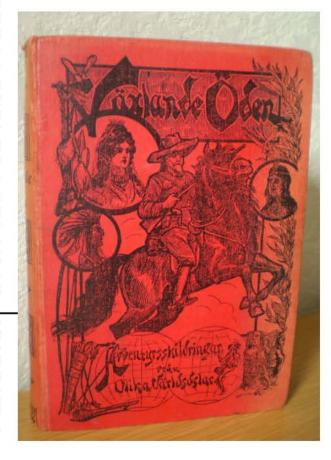
#### Rudi Schweikert

# Das Waldröschen unter fremdem Kapitän

»Växlande Öden (1903) – eine schwedische Kurzfassung von Karl Mays Kolportageroman

> Die in Schweden unter dem Verfassernamen Karl May erschienenen Werke sind erfasst.<sup>1</sup> Im Folgenden möchte ich eine auf 832 Seiten (Satzspiegel 16,8 × 10 cm; Buchblock 18,8 × 12,7 cm) »eingedampfte« schwedische

Fassung des Waldröschens vorstellen, die unter Pseudonym - jedoch nicht unter dem bekannten (Capitain Ramon Diaz de la Escosura) veröffentlicht wurde. Ihr Titel gibt ebenfalls keinerlei Hinweis auf Karl May: →Skogsrosen« hätte »Waldröschen« entsprochen. So aber heißt das Buch »Växlande Öden« (Wechselvolle Schicksale) und gibt damit eine relativ unspezifische abstrakte Zusammenfassung der weitverzweigten Handlung.



1 Vgl. Axel Delorme: Die Buchausgaben Karl Mays in Schweden. In: M-KMG 121/1999, S. 18-30.

Abb. 1. Växlande Öden«, Buchdeckel. Erst die Umschlaggestaltung von Växlande Öden« lässt einen Verdacht aufkommen: Das Deckelbild ähnelt der Einbandillustration der Lieferungshefte des Waldröschens innerhalb der sogenannten Fischer-Ausgabe (>Karl May's Illustrierte Werke«), die ab Anfang 1902 in 44 Lieferungen herausgekommen und im Februar 1903 abgeschlossen war.

Beim Anblättern ist sofort zweierlei zu sehen: Die Abbildungen des reich illustrierten Bandes entstammen der in Deutschland gerade erschienenen und soeben erwähnten Waldröschen-Ausgabe. Und die Figurennamen sind die May'schen, mit gelegentlichen kleinen Abweichungen – so wird

aus Sternau Sterner, aus Marianos/Alfonzos Decknamen Alfred de Lautreville Alfred de Bellville. Namen wie Büffelstirn oder Bärenherz sind übersetzt (Buffelpanna, Björnhjärta).

Die Ausstattung des Buches wirkt gediegener als die der deutschen Ausgabe. Jedes der 83 Kapitel beginnt auf einer neuen Seite, die jeweils mit einer Vignette am oberen Seitenrand verziert ist. Die motivunterschiedlichen Vignetten wirken überwiegend zeitgenössisch modern. Ihre Gestaltung entspricht dem Jugendstil oder ist diesem angenähert. (Vgl. Abb. 3–5).

Außerdem ist ein Lesebändchen vorhanden.





Betrachten wir die Ausgabe genauer. Das Titelblatt gibt Unterschied im Deckelbild zum den Verfasser der "Äfventyrsskildringar från oli-Världsdelar" (Abenteuerschilderungen aus verschiedenen Weltteilen) an, "Kapten Allan Clark". Die Rangbezeichnung macht es im Vergleich mit der Autorangabe des deutschen Originals deutlich: Das spanische Pseudonym hat sich in

Abb. 2. Das Waldröschen. Heftumschlag der anonymen Ausgabe aus der Reihe Karl May's Illustrierte Werket.



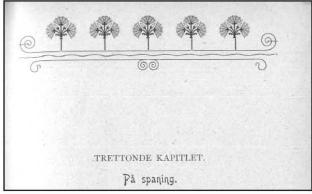




Abb. 3–5. Beispiele für die Vignetten am Kapitelbeginn von Näxlande Ödens.

ein englisches beziehungsweise amerikanisches verwandelt.

Und, sollte man es für möglich halten, Karl Mays Roman wird nunmehr geadelt durch ein Motto von Hendrik Ibsen. Es sind Worte der Vestalin Furia aus >Catilina<, einem Drama in drei Akten aus den Jahren 1848/49, als

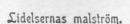
Ibsen 21 war. Im zweiten Akt sagt Furia zu Catilina, der verzagen will und meint, er müsse von seinen dunklen Plänen Abschied nehmen, weil ein unerbittliches Schicksal es so wolle: "Ein Schicksal? Wozu ward Dir Heldenkraft, / Wenn nicht, solch einem Schicksal kühn zu trotzen?"<sup>2</sup> (Hier in Växlande Öden« mit der Abweichung "Dein Schicksal?")

Dem Erzähltext voran steht auf der Impressumsseite ein fünfstrophiges Gedicht ohne Verfasserangabe mit dem Titel >Lidelsernas malström< (Strudel der Leidenschaft) und dem Reimschema a - b - a - a - b. >Heidenröslein« (Goethes oder Eichendorffs Die zwei Gesellen wären Beispiele für diese Gedichtform.) Hochpathetisch wird darin der Kampf zwischen Gut und Böse besungen, ein Spiegel der menschlichen Natur, ein Kampf, der die Protagonisten bis zum Sieg der Guten in wilder Jagd über Land und Meer rund um die Erde führt.

Schon die ersten Seiten zeigen das für diese schwedische Ausgabe typische Verfahren: Einleitende beziehungsweise zwischen den langen, in der Regel wörtlich übersetzten Dialogpartien überleitende Textsequenzen raffen weite Erzählstrecken des Waldröschens, stellen gelegentlich um, paraphrasieren oder formulieren teilweise völlig neu.

<sup>2</sup> Hendrik Ibsen: Catilina. In: Ders.: Sämtliche Werke, Bd. 1. Berlin: S. Fischer 1910, S. 155.

Mit dem ersten Satz von Näxlande Öden« befinden wir uns bereits im Park von Schloss Rodriganda (KMW II.3, 27). Im dritten Satz wird Sternau/ Sterner so beschrieben wie im dritten Absatz des deutschen Textes. Sein blondes Haar und seine Züge ließen vermuthen, daß er kein Südländer sei, heißt es bei May (KMW II.3, 9). Aus der verneinenden Formulierung wird in »Växlande Öden« eine eindeutigere bejahende: Er ist "nordischer Herkunft" (S. 3). Ganz am Ende von Växlande Öden wird dies noch, abweichend vom Original, weiter präzisiert ...



När passionerna tråda sin stormande dans uppå brusande lidelsers fält; och när inrotadt hat svingar hämndlysten lans, utan häjd, utan sans, mot det mål, som de framför sig ställt;

dd blir striden en tvekamp på lif eller död, obeveklig och mördande hård;
dd man trotsar den blekaste, skriande nöd för att vinna ett stöd,
som kan resa en segrarens vård.

Sjuder så uti barmen tropikernas blod, som pulserar så glödande hett, ståndar striden med dödligt, förintande mod mellan brottslig och god, tills endera sitt nederlag sett.

Inspirerad af hämnden, den vildsinta jakt ilar hän öfver land, öfver haf, tills den segrande slutligen visat sin makt och sin fiende brakt ner i eviga dödssömnens graf.

Så sig afspeglar mänskonaturen i grund, under strid ger den nerver af stål; den förföljer sin ovän i spåren hvar stund ja, kring jordklotets rund tills den nått eller — felat sitt mål. Växlande Oden AFVENTYRSSKILDRINGAR OLIKA VÄRLDSDELAR Kapten allan Clark Ditt öde? Hvartill fick du hjältens kraft, Om ej till kamp mot hvad du ödet kallar? H. Ibsen. STOCKHOLM SVENSKA PREMIEFÖRLAGET

> Neben der Raffung bei der jeweiligen Episoden-Erzählung (die in Spanien spielende Auftakt-Geschichte, einschließlich der ›Olsunna-Rückblende‹, ist noch am ausführlichsten wiedergegeben, vgl. die Inhaltsübersicht am Ende dieses Beitrags auf S. 9–11) steht die Straffung der myzelartig wuchernden Geschehnisse.

Viele Handlungsstränge des *Waldröschens* sind – bei dem Umfang Abb. 6 (oben). Titelblatt mit Motto von Hendrik Ibsen.

Abb. 7 (links). Gedicht ohne Verfasserangabe auf der Seite links neben dem Beginn des Erzähltextes.



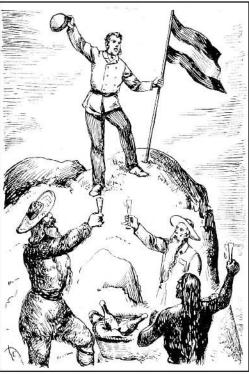


Abb. 8 (links): Hissung der Flagge aus Växlande Öden«, S. 735.

Abb. 9 (rechts): Hissung der Flagge aus Das Waldröschen (Bd. IV, S. 419 der sog. »Fischer-Ausgabe«).

des einen Bandes von 832 Seiten notwendigerweise - komplett herausgelöst. Überschlagen sind zum Beispiel die Jagd- und Reitabenteuer des kleinen Kurt Helmers. Ebenso bleiben der spätere Gardelieutenant-Teil mit ihm im Zentrum und seine anschließende Reise nach Mexiko zur Befreiung der Helden unerzählt. Ausgeblendet wird auch alles, was mit Gérard Mason, dem späteren Schwarzen Gérard, zu tun hat (in Frankreich, Deutschland und Mexiko). Also erfährt man auch nichts von den Abenteuern, die sich um das Fort Guadeloupe spinnen (Resedilla, Pirnero, Indianer und Franzosen). Folgerichtig tritt auch Trapper Geierschnabel nicht auf. Vom abgrundtief bösen Pater Hilario (Santa-Jaga-Episode) erfährt man ebenso wenig wie vom armen Kaiser Max. Weggelassen ist weiterhin die Panther des Südens«-Episode.

Das heißt: Vor allem das von May in aller Über-Breite erzählte zweite Mexiko-Abenteuer (*Dritte Abtheilung: Der Sieg der Rächer*, 3. bis 6. Kapitel; KMW II.6, 2080 – II.8, 3773) verschwindet so gut wie ganz. Das Kerngeschehen des zweiten Mexiko-Aufenthalts der Helden wird auf ungefähr 14 Seiten mitgeteilt. Das sind nur noch Spurenelemente.

Etwas besser kommt das Königsschatz-Kapitel weg und der erste Mexiko-Aufenthalt der Rächer (Sternau/Sterner und Steuermann Helmers). Immerhin erscheint die Verdoja-Pardero-Episode ausführlich, wenn auch ohne das Comanchen-Abenteuer.

Kommen wir zu den Veränderungen außerhalb der Raffungen und Straffungen. Umgeschrieben wird die Figur des die Heldenschar rettenden deutschen Kapitäns Wagner. Er wird zum norwegischen Kapitän Verner, dessen Heimathafen Kristiania (Oslo) ist. Diese - durchaus verständliche nordeuropäische Tendenz« setzt sich fort, indem die Insel der Ausgesetzten nicht Rodriganda, sondern nach Sternau/Sterner benannt wird ("Sternerön", S. 735) und nicht die deutsche, sondern eine skandinavische Flagge die Insel krönt.

Als der Roman sich seinem Happy End nähert, weicht der schwedische Text am stärksten vom deutschen ab. Mitentscheidend dafür ist – es liegt auf der Hand – die Streichung der oben genannten Handlungsstränge. Neue Verknüpfungen und Knotenlösungen werden dadurch erforderlich.

Der Kleine André erhält, da die Emilia-Episode zum Weggelassenen gehört, eine Anstellung bei Ferdinando de Rodriganda und führt schließlich eine gewisse Annita heim (S. 830-832). Der falsche Alfonzo de Rodriganda richtet sich selbst (S. 764f.). Kurt Helmers ist am Ende der Handlung noch nicht mündig; Hauptmann von Rodenstein verwaltet sein Vermögen (S. 814). Graf Emanuel, der Herzog von Olsunna und seine Frau, Sternau/Sterner mit Frau und Tochter, Alimpo und Elvira sowie Ludwig und Andreas Straubenberger fahren am Ende nach Spanien (S. 815). Dort treffen sie auf Schloss Rodriganda Graf Ferdinando, Lord Lindsay, seine Tochter Amy und ihren Verlobten Mariano, den richtigen Alfonzo (ebd.). Schlussendlich stellt sich heraus, dass Sternau/ Sterner aus Schweden stammt (S. 823). Olsunna schlägt seinem Sohn Sternau vor, seine Abenteuer niederzuschreiben. Das müsse doch ein prächtiger Erfolg werden (S. 824). Dann stellt Olsunna voller Stolz der spanischen Adelsgesellschaft seinen Sohn vor (S. 826). Zarba tritt nochmals auf, um zu verkünden, dass sie die verbrecherische Äbtissin Clarissa ermordet habe (S. 827). Anschließend verschwindet sie spurlos. Der Pater Dominikaner, Zeuge für die Kindsvertauschung Alfonzo-Mariano und Befreier Sternaus/Sterners aus dem Gefängnis in Barcelona, erhält eine Anstellung als Schlosskaplan (S. 832).

Der neu geschriebene Schluss erforderte auch neue Illustrationen, es sei denn, die beibehaltenen Motiv- oder Textteile waren in der deutschen Ausgabe bereits bebildert.

Auf der folgenden Seite die zusätzlichen Abbildungen (von S. 761, 820 und 825), die in ihrer künstlerischen ›Brillanz‹ in nichts denjenigen der Münchmeyer-Ausgaben nachstehen.

Eine differenzierte Inhaltsübersicht mag dann zum Abschluss einen genaueren Eindruck vom Handlungsverlauf in Växlande Öden« und den Mengenverhältnissen zwischen dem schwedischen und dem deutschen Text vermitteln.



Förlåt att jag. besvärar er, herr doktor.



— Ända till sista skymten af tvitvel är nu borta (sid. 819).



O, hvilket skönt framtidsperspektiv! utbrast Rosa (sid. 826).

Neu angefertigte Illustrationen der schwedischen *Waldröschen*-Ausgabe 'Växlande Ödene

Abb. 10 (links oben): Zarba hält die Kutsche an (S. 761).

Abb. 11 (links unten): Gruppenbild mit Damen (S. 820).

Abb. 12 (rechts): Rosa und Karl Sternau/Sterner (S. 825).



Kapitel	Seiten	Inhalt	Aus:
		›Växlande Öden«	Waldröschen
1–17	3-232	Spanien; Schloss Rodriganda, Manresa, Barcelona	1. Abth., 1.–8. Kap. KMW II.3, S. 9–355
18	233-247	Rückblende; Olsunna – Wilhelmi	1. Abth., 10. Kap. KMW II.3, 443-549
19–22	248-295	Rheinswalden	1. Abth., 9. Kap. KMW II.3, 356–442
23	296–311	Mexiko: Königsschatz der Mixtekas, Scheintod Graf Ferdinandos	1. Abth., 11. Kap. KMW II.3, 550 – KMW II.4, 802

24–25	312-327	Rheinswalden; Besuch des Großher- zogs; Beginn der>Rächerjagd<	2. Abth., 1. Kap. KMW II.4, 1022–1082
26–33	329-393	Greenock, Avranches, Episode um Flora d'Olsunna und Otto von Roden- stein	2. Abth., 2. Kap. KMW II.4, 10831183
34	394–398	Verfolgung Landolas durch Sterner/ Sternau auf See	2. Abth., 2. Kap. KMW II.4, 1193–1199
35–37	399–419	Flora, Otto und Manfredo de Rodriganda kommen nach Rheinswalden	2. Abth., 2. Kap. KMW II.4, 1213–1240 [Ende des 2. Kap.]
38	420–423	Weitere Verfolgung Landolas	2. Abth., 3. Kap. KMW II.5, 1241-1248
39	424-425	Amy Lindsay erhält einen Brief von Sterner/Sternau und fährt nach Vera Cruz	2. Abth., 3. Kap. KMW II.5, 1248–1255
40–45	426–461	Sieg über Landola und Befreiung Marianos; Aufenthalt bei Lindsays in Mexiko-Stadt	2. Abth., 3. Kap. KMW II.5, 1256-1285; 1291-1308.
46–47	462–472	Teilnahme am öffentlichen Leben von Mexiko-Stadt	2. Abth., 4. Кар. КМW П.5, 1314–1330
48-51	473-508	Zur Hacienda del Erina; Begegnung mit Juarez	2. Abth., 4. Kap. KMW II.5, 1330–1378
52-65	509-623	Verdoja-Pardero-Episode	2. Abth., 5. Kap. KMW II.5, 1380–1619
66–67	624–636	Guaymas; Entführung der Helden durch Landola; Aussetzen auf der un- bekannten Insel	2. Abth., 5.–6. Kap. KMW II.5, 1647–1663
68	637–642	Arbellez übergibt Juarez den Königs- schatz-Anteil von Anton Helmers	2. Abth., 7. Kap. KMW II.5, 1668–1680
69	643–647	Rheinswalden	2. Abth., 7. Kap. KMW II.5, 1706; 1708–1714
70–76	648–735	Härrär; Befreiung Ferdinandos durch Kapitän Verner/Wagner	3. Abth., 2. Kap. KMW II.6, 1901–2079 [Ende des 2. Kap.]
77	736–747	Die Gruppe um Sterner/Sternau in Mexiko	3. Abth., 3. Kap. KMW II.6, 2338-2351; 2468; 2839-2843; 2787-2792 [in dieser Reihenfolge]; 3. Abth., 6. Kap. KMW II.8, 3770-3773

78	748-755	Rheinswalden	3. Abth., 6. Kap.
	. 10 , 00	A CLASSIC TO MARKAGE	KMW II.8, 3665-3669;
	<b></b>		neuer Text
79-80	756-772	Vera Cruz (Auseinandersetzung Stern- aus/Sterners mit französischen Mili- tärs); Fahrt der Gruppe um Sterner/ Sternau nach Spanien; sie stellen den falschen Alfonzo; die wahren Familien- verhältnisse werden geklärt	Neuer Text Bezug zu: 3. Abth., 3. Kap. KMW II.6, 2651–2661
81	773–788	Rheinswalden; Wiedersehen der so lange Getrennten	Neuer Text Bezug zu: 3. Abth., 6. Kap. KMW II.8, 3794 [Hei- lung Emanuel de Rod- rigandas]
82	789-814	Zähmung eines Rapphengstes durch Sternau; Wiederauffinden der Königs- schatz-Juwelen beim Bankier Wallner durch Sterner/Sternau in Begleitung des Kleinen André	Neuer Text Bezug zu: 1. Abth., 11. Kap. KMW II.3, 596 [Donnerpfeils Rapphengstzähmung] 2. Abth., 7. Kap. KMW II.5, 1869 [der Ring aus dem Mixtecas- Schatz als Spur]; 1891– 1894 [Entlarvung Wallners]
83	815832	Fahrt nach Spanien, nach Schloss Rod- riganda; die Zigeunerin Zarba klärt weiter auf; alle Angelegenheiten wer- den geordnet	Neuer Text

# Abbildungsnachweis:

Abb.1, 3–8, 10–12: Archiv Rudi Schweikert Abb. 2 und 9: Archiv Joachim Biermann

# Edmund-Kara Jendrewski

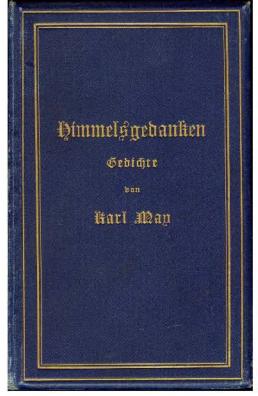
# Karl Mays *Himmelsgedanken* in verschiedenen Rücken-Varianten

Im Jahre 1900 ist Mays sehnlicher Wunsch, einen Gedichtband zu schreiben, Wirklichkeit geworden. Überzeugt davon, eine große Leserschaft zu erreichen, ließ er das Werk im Verlag Friedrich Ernst Fehsenfeld in einer Stückzahl von 5000 Exemplaren drucken und auf den Markt bringen. Von Anfang an stieß das Werk auf Gegenwehr seitens Fehsenfelds. Er befürchtete (nicht zu unrecht, wie sich später herausstellte) keinen Absatz zu finden.

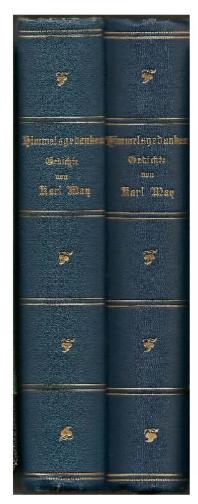
Trotz verstärkter Werbung, über 1 Million Handzettel in Form von Lesezeichen und Reklame in Verlagsbüchern, blieb der Erfolg aus.

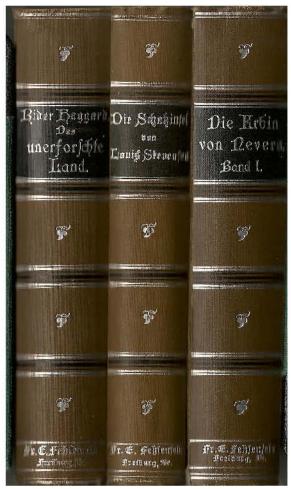
Letztendlich wurde das Werk von Fehsenfeld mit Widerwillen herausgebracht, nicht in einer schlichten Aufmachung – wie May es gern wollte –, nicht in einer veilchenfarbigen Ausstattung (auch die Sascha-Schneider-Ausstattung sollte nach Mays Meinung veilchenfarbig erschei-

Die schmucklose Leinenausstattung (links) und die schmuckvolle Stern-Ausstattung (rechts)









nen), sondern teilweise in einer schlichten und teilweise in einer sehr schmuckvollen Gestaltung. Einige Bände der letztgenannten Ausgabe sollten sogar eine feine Lederausstattung erhalten.

Um diese Lederausstattung soll es im Folgenden gehen. Sie ist nur in der schmuckvollen ›Stern-Ausstattung erschienen. Doch in welcher Stückzahl? Das wird wohl kaum noch zu erforschen sein.

Fakt ist jedoch, dass der Leineneinband und die feine Lederausstattung sich unterscheiden. Zum einen steht das untere Lindenblatt bei der Lederausstattung kopf, während bei allen Leinenausgaben das Lindenblatt immer in ein und dieselben Richtung zeigt. Selbst bei den Bänden der Fehsenfeld-Reihe »Welten der Fahrten und Abenteuer (vgl. obige Abbildung) wurde das Lindenblatt in der jeweils »korrekten Ausrichtung wiedergegeben.

Zum anderen findet sich bei der Lederausstattung das Signet der Buchbinderei "C. H. Schwabe Stuttgart" eingraviert, während oben links: Rücken der Lederausstattung (links) und der Leinenausstattung (rechts)

oben rechts: einige Bände der Reihe Welt der Fahrten und Abenteuer zum Vergleich Signet der Buchbinderei Schwabe auf dem Hinterdeckel der Lederausgabe



Zum Vergleich: Ein Band der braunen Helbleder-Ausgabe der Reiseerzählungen, deren Rückengestaltung sich an derjenigen der Reihe ¡Fahrten und Abenteuer orientierte. es bei der Leinenausgabe fehlt (vgl. obenstehende Abbildung).

Warum wurden also die Lederbände der *Himmelsgedanken* mit diesem kleinen Unterschied herausgegeben?

Anzunehmen ist, dass, da die Bände – ob Leinen oder Leder – sich

> optisch nicht unterscheiden lassen, ein Erkennungsmerkmal vorliegen sollte Erst wenn man einen Band der Hand hält, kann man ansonsten erkennen, dass es sich verschiedene Materialien handelt. Sollte es also der Zweck dieser Variansein, ten den Unterschied auch

für das Auge kenntlich zu machen?

Auch in Hainer Plauls Bibliographie lässt sich erkennen, dass solch ein Leder-Exemplar dort ab-

gebildet ist.1

Warum Fehsenfeld überhaupt das für seine Begriffe nicht verlagstaugliche Werk in der Lederausstattung herausgab, bleibt allerdings offen. Eventuell sollte es ein Geschenkband werden, wie dies



 Hainer Plaul: Illustrierte Karl May Bibliographie. Unter Mitwirkung von Gerhard Klußmeier. Leipzig 1988, S. 410.

62

auch bei der Saffianausstattung der Gesammelten Reiseerzählungen Karl Mays der Fall war.

Für den Buchhandel jedenfalls war es erkennbar, dass Fehsenfeld die Absicht hatte, eine solche für Geschenkzwecke geeignete Leder-Ausgabe auf dem Markt zu bringen, wie Verlagsanzeigen belegen können (s. Abbildung S. 62).

Zudem ist auch diese Lederausstattung der *Himmelsgedanken* in Saffianleder gebunden (Saffian wird nach dem Verfahren der Loh-

gerberei aus dem Fell von Ziegen hergestellt und meist mit Sumach gegerbt. Es wird künstlich genarbt und einseitig gefärbt, jedoch nicht lackiert.), was mir von verschiedenen Buchbinder und Restauratoren bescheinigt worden ist.

Mein Anliegen ist es, in Erfahrung zu bringen, wer solch eine Ausgabe mit dem kopfstehenden Lindenblatt kennt oder besitzt. Kann eventuell jemand belegen, dass es solch eine Rückenvariante auch in der Leinenausstattung gibt? Ich bin für jede Information dankbar.



# Eckehard Koch

# Mit Karl May von Amerika über China und Afrika nach Norland

Assoziationen zu Karl May 2: Karl May und die >Indianerverehrung< in den USA

Der Erste Weltkrieg war für Deutschland einschneidend. Danach war nichts mehr so wie vorher. Nehmen wir nur ein Beispiel, dessen Bezug zu Karl May interessant ist.<sup>1</sup>

Die Bestimmungen des Versailler Vertrages verboten Deutschland den Aufbau einer Armee; damit war auch die Weiterentwicklung moderner Waffensysteme verhindert. Zwar gab es geheime Kontakte zur Sowjetunion, aber bezüglich moderner Waffen konnten nur die USA weiterhelfen, die zu Beginn der 1920er Jahre im Flugzeug- und Fahrzeugbau führend waren. "Bereits 1922 machten sich daher Reichswehr-

<sup>1</sup> Vgl. Michael Wala: "Hugh!" Reichswehrexperten und die Indianerverehrung in der US Army. In: Christian Kleinschmidt (Hg.): Kuriosa der Wirtschafts-, Unternehmens- und Technikgeschichte. Essen: klartext 2008, S. 198–201.

offiziere mit fast abenteuerlichen Tarnidentitäten über verschlungene Reisewege in die USA auf. um Industrie- und Militärspionage zu betreiben."2 Sie waren gut vorbereitet, hatten Sprachunterricht gehabt, aber wussten von den USA nicht viel und gingen mit entsprechend vorgeformten Meinungen über den →großen Teich. Ihre danach geschriebenen Berichte reflektieren das, was sie schon vorher gewusst oder erwartet hatten, waren also in keiner Weise obiektiv. Vor allem die Indianer hatten es den deutschen Offizieren in Amerika angetan. Sie tauchen in allen Berichten auf. zumeist als>edle Wilde∢.

Aber ein Hauptmann Fritz Nagel schoss doch den Vogel ab, als er berichtete, dass amerikanische Offiziere stolz auf eine etwaige indianische Abstammung seien und den deutschen Offizieren große Sympathien entgegenbrächten. Dies käme auch in der Verwendung des Wortes →Hugh< zum Ausdruck, eines indianischen Begriffes, wenn man auf die deutschen Gäste anstoße. Nun gab es dieses Wort in einer indianischen Sprache nicht, aber Nagel weiß die Erklärung: In den Cooper'schen Lederstrumpferzählungen findet sich der Ausdruck als "Howgh", "How", "Ugh" oder "Hugh". Coopers Romane prägten das Bild von Amerika und den Indianern bei den Deutschen, so Wala,3 nach dem Ersten Weltkrieg, "wie dies die Lektüre von Karl Mays Abenteuergeschichten für Generation nach dem Zweiten Weltkrieg getan hat. May, der anders als der in den USA lebende Cooper, die Vereinigten Staaten nie besucht hatte, bevor er seine Indianergeschichten schrieb, kannte Coopers Bücher gut und übernahm von ihm viele Informationen für seine 1893 erstmals erschienen[en] Winnetou-Bände. Darunter war auch das Wort >Hugh<, das von ihm als eine Wort bezeichnet wird, das[s] alle >Indianer< benutzen, ein Wort allerdings, das es in der Realität nie gegeben hat."

Wala meint auch: "Es ist zudem anzunehmen, dass die Offiziere der US Army ihren [deutschen] Gästen eine ganz besondere Ehre zuteil werden lassen wollten und sich bemühten. [beim Anstoßen] mit dem deutschen Wort → Hoch! < besonders freundlich der Reichwehroffiziere zu gedenken."4 Vermutlich konnten die amerikanischen Offiziere kein >richtiges< deutsches >ch< aussprechen; es klang eher wie >gh<, und damit assoziierten die Deutschen das ihnen von Cooper und May her bekannte Hugh. "Für sie war es ein logischer Schluss, dass die US Army so auch der Native Americans gedachte, von denen die deutschen Offiziere aus ihrer Lektüre der Cooper-Romane ja >wussten<, dass sie tapfer und edel gekämpft hatten. Die Amerika-Experten der Reichswehr dichteten der US Army so eine Verehrung der >Indianer an, die es nie [ge]geben hat."5

Im Zusammenhang mit Karl May trifft man immer mal wieder auf Kurioses und lernt nie aus ...

<sup>2</sup> Ebd., S. 198.

<sup>3</sup> Ebd., S. 200.

<sup>4</sup> Ebd., S. 200f.

<sup>5</sup> Ebd., S. 201.

## Abkürzungsverzeichnis

GR XXI	Karl May's gesammelte Reiseromane [ab Bd. XVIII: Reise- erzählungen]. Freiburg 1892ff. (Reprint, hg. von Roland
	Schmid. Bamberg 1982–1984) (hier: Band XXI)
HKA III.2	Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Hg. von
	Hermann Wiedenroth und Hans Wollschläger, ab 1999 von
	Hermann Wiedenroth, ab 2008 von der Karl-May-Gesell-
	schaft. Nördlingen 1987ff., Zürich 1990ff., Bargfeld 1994ff.,
	Bamberg/Radebeul 2008ff. (hier: Abteilung III, Band 2)
JbKMG	Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft. Hamburg 1970ff., Husum 1982ff.
KMG-N	KMG-Nachrichten
KMJb	Karl-May-Jahrbuch. Breslau 1918, Radebeul 1919–1933
LuS	Karl May: Mein Leben und Streben. Freiburg 1910 (Reprint,
	hg. von Hainer Plaul. Hildesheim, New York 1975; 31997)
M-KMG	Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft
Reprint KMG	Reprint, hg. von der Karl-May-Gesellschaft
Reprint KMV	Reprint, hg. vom Karl-May-Verlag
SoKMG	Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft
Original-Zitate	und -Titel von Karl May sind stets durch Schrägschrift oekenn-

Original-Zitate und -Titel von Karl May sind stets durch Schrägschrift gekennzeichnet.



#### Unsere aktuellen Publikationen

#### Sonderhefte

Nr. 139	Joachim Biermann: Konkordanz zur Abteilung II der HKA: Fortsetzungsromane. 88 S.	5,00 €
Nr. 140	Rudi Schweikert: Mekka, Damaskus, Baalbek. Schilderungen Karl Mays und ihre Quellen. 112 S	5,00€
Nr. 141	Joachim Biermann: Stichwortverzeichnis für die Nummern 151-160 der Mitteilungen der KMG«. 48 S.	3,50 €

## Sonstiges

Helmut Schmiedt/Dieter Vorsteher (Hg.): Karl May. 19,80 € Werk – Rezeption – Aktualität. Die Vorträge des Karl-May-Symposiums in Berlin. Würzburg: Königshausen & Neumann. (Vorzugspreis für KMG-Mitglieder)

Zentrale Bestelladresse: Ulrike Müller-Haarmann • Gothastr. 40 • 52125 Bonn • Tel.: 0228/252492 • Fax: 0228/2599652 • vertrieb@karl-may-gesellschaft.de

# Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft

# Impressum

#### Herausgeber und Verlag:

Karl-May-Gesellschaft e. V., Radebeul

#### Geschäftsstelle:

Wasastraße 50,01445 Radebeul Postfach 100134,01435 Radebeul geschaeftsfuehrer@karl-may-gesellschaft.de

#### Bankverbindung:

Bayerische Hypo- und Vereinsbank Amberg Konto Nr. 1995 480, BLZ 752 200 70 Für Zahlungen aus dem Ausland: IBAN: DE83 7522 0070 0001 9954 80 SWIFT (BIC): HYVEDEMM405

#### Verantwortliche Redakteure:

Dr. Gudrun Keindorf (gk)
Hainbergsweg 1, 37120 Bovenden
Telefon (05594)804702
G. Keindorf@t-online.de

Joachim Biermann (jb) Storchenweg 10, 49808 Lingen Telefon (0591)66082 Telefax (0591)9661440 Joachim Biermann@t-online.de

#### Mitarbeiter der Redaktion:

Rainer Jeglin (rj), Hartmut Kühne (hk), Sigrid Seltmann (sis)

# Redaktionsschluss dieser Ausgabe:

30, Oktober 2009

#### Druck und Versand:

Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, 25813 Husum

#### ISSN 0941-7842

Wir danken allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, ganz herzlich. Wir bitten darum, Beiträge möglichst in digitalisierter Form einzusenden.

Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion.

Die >Mitteilungen der KMG< erscheinen in gedruckter Form, sowie im Internet (http://www.karl-may-gesellschaft.de). Hierfür übertragen die VerfasserInnen die folgenden urheberrechtlichen Nutzungsrechte nicht ausschließlich und unbeschränkt auf die KMG:

- Veröffentlichungsrecht § 12 UrhG
- Vervielfältigungsrecht § 16 UrhG
- Verbreitungsrecht § 17 UrhG
- Öffentl. Zugänglichmachung § 19a UrhG.
   Abweichende Regelungen bedürfen der Schriftform.

